3.

# J. G. Fichte's

d. Phil. Doctors und ordentlichen Professors zu Jena

# Appellation an das Publikum

über die

durch ein Kurf. Sächs. Confiscationsrescript

ihm beigemessenen

atheistischen Aeusserungen.

---

Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet, ehe man sie confiscirt.

---

Jena und Leipzig,
bei Christian Ernst Gabler

Tübingen,
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung.
1799.

---

# Aus der Nationalzeitung v. 1798 St. 51.

## Kursachsen.

Folgendes Kurfürstl. sächs. Rescript ist an die beiden Universitäten Leipzig und Wittenberg ergangen:

Von Gottes Gnaden, Friedrich August, Kurfürst u. s. w. Würdige, Hochgelahrte, liebe, andächtige, und getreue Wir haben, wegen der in dem 1sten und 2ten Aufsatze des 1sten Hefts des von den Professoren zu Jena, Fichte und Niethammer herausgegebenen Philosophischen Journals p. ao. 1798 enthaltenen atheistischen Aeusserungen die Konfiscation dieser

Schrift angeordnet. Und da wir zu den Lehrern unsrer Universitäten das gegründete Vertrauen hegen, daß sie jede Gelegenheit, welche ihnen ihr Amt, und ihr Einfluß auf die Jugend und das Publikum überhaupt an die Hand giebt, dazu benutzen werden, die angegriffene Religion mit Nachdruck, Eifer und Würde in Schutz zu nehmen, und dafür zu sorgen, daß vernünftiger Glaube an Gott, und lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums überall gegründet, verbreitet, und befestiget werde. So lassen wir Euch solches hierdurch unverhalten seyn. Datum Dresden am 19. Nov. 1798.

Heinrich Ferdinand v. Zedtwitz.
Karl Gottlieb Kühn.

Der erste Aufsatz in dem genannten ersten Hefte des genannten Journals ist von mir; ich habe in demselben den Grund unsers Glaubens an Gott untersucht; ich habe Sätze aufgestellt, welche von einer gewissen abgöttischen und atheistischen Parthey unter uns, atheistisch genannt werden: Jene Beschuldigung des Atheismus geht also auf mich.

Möchte man doch immer in Chursachsen die von mir verfaßten oder nur herausgegebenen Schriften verbieten. Sie haben da schon so manches Buch verboten, und werden noch so manches verbieten; und es ist keine Schmähung, in dieser Reihe mit aufgeführt zu werden. Ich schreibe und gebe heraus nur für diejenigen, die unsere Schriften lesen

wollen; ich begehre keinen zu zwingen; und ob die einzelnen selbst, oder ob in ihrer aller Nahmen die Regierung versichert, daß sie meine Schriften nicht mögen, ist mir ganz einerlei. Sind etwa die Einzelnen nicht gleicher Meinung mit ihrer Regierung, so mögen sie das mit ihr ausmachen; es ist nicht meine Sache.

Also — vom Verbote ist gar nicht die Rede, sondern von dem Grunde desselben. Sie geben mich für einen Atheisten aus. Dies ist meine Sache: dagegen muß eine Vertheidigung erfolgen, und ich selbst muß diese Vertheidigung übernehmen.

Die Beschuldigung der Gottlosigkeit ruhig ertragen ist selbst eine der ärgsten Gottlosigkeiten. Wer mir sagt, du glaubst keinen Gott, sagt mir: du bist zu dem, was die Menschheit eigentlich auszeichnet, und ihren wahren Unterscheidungs-Cha-

rakter bildet, unfähig; du bist nicht mehr als ein Thier. Ich lasse ihn bei diesem Gedanken; und sage ihm dadurch, Du bist unfähig über dergleichen Gegenstände zu urtheilen, und unwürdig, daß man dich darüber urtheilen lehre; dergleichen Gegenstände sind für dich gar nicht vorhanden; und ich mache ihn dadurch zum bloßen Thiere. — Ich konnte, nachdem man wissen muß, daß diese Beschuldigung zu meinen Ohren gelangt, nicht stille schweigen, ohne eine Verachtung gegen mein Zeitalter zur Schau auszulegen, die ich nicht empfinde, und welche zu empfinden, mir mein Gewissen verbieten würde.

Ich konnte nicht stillschweigen, ohne meinen ganzen Wirkungskreis aufzugeben. Ich bin Professor an der Landesuniversität mehrerer Herzogthümer, deren Akademie auch von Ausländern zahlreich besucht wird; Ich bin philosophischer Schriftsteller, der

einige neue Ideen in das Publikum bringen zu können glaubt. Es müßte in Deutschland alle Achtung für das Heilige völlig verloschen, und unsere Nation müßte wirklich seyn, wessen jene mich zeihen, wenn nicht die christlichen Fürsten, welche die Hofnung ihrer Länder, die Väter und Mütter, welche ihre Söhne auf dieser Akademie wissen, alle, welche angefangen meine Philosophie zu studiren, ohne sie auf den Grund zu kennen, in ihrem Innern erbebten; wenn von nun an meine Person und meine Schriften nicht geflohen würden, wie verpestete. Wer mir sagt, du bist ein Atheist, lähmt und vernichtet mich unwiderbringlich, wenn er Glauben findet. Ich bin jenen erschrockenen Beruhigung, ich bin mir selbst Vertheidigung meines Wirkungskreises schuldig. Geduldig mich lähmen zu lassen, verbietet mir die Pflicht.

Ich konnte zu dieser Beschuldigung nicht stillschweigen, ohne mich politischen Folgen, ohne mich der sichtbarsten Gefahr für meine bürgerliche Existenz, für meine Freyheit, vielleicht für mein Leben, auszusetzen. Jenes Verbot ist nicht wie so manches andere Verbot durch das Ungefähr aus einem Loostopfe herausgezogen worden; es ist die Folge eines durchdachten, und langsam und bedächtig ausgeführten Plans. Von geheimen Intriguen, und Stadtgeschwätz zwar nimmt der rechtliche Mann keine Notiz; nachdem sie aber eine öffentliche Begebenheit veranlaßt haben, ist es Zeit, auch sie selbst der Publicität zu übergeben, damit jedes Ereigniß in seinem Zusammenhange erscheine. Also — es ist mir sehr wohl bekannt gewesen, daß schon seit einem viertel Jahre und drüber, die Parthey, welche es für Gottesdienst halten würde, mich zu verfolgen, in demjenigen ihrer berühmten Sitze, der mir am näch-

sten liegt, über jenen Aufsatz berathschlagt, gemurmelt, gescholten, gepoltert hat; anfangs weniger laut, dann, durch die in Geheim angeworbene Beystimmung dreust gemacht, lauter und entscheidender. Für aufgeklärt, für wohldenkend bekannte Theologen haben geäußert, daß sie nicht wissen würden, was sie von meiner Landes-Obrigkeit ferner zu denken hätten, wenn ich dasmal nicht abgesetzt würde. Andere haben, auf den Fall, daß sie in dieser Hofnung doch sich täuschten, vom Reichsfiscal und Reichstage gesprochen. Der erste Schritt, den sie auf ihrem Wege zu thun hatten, ist gelungen; sie haben ein öffentliches Verbot jenes Journals, eine öffentliche Rüge jenes Aufsatzes, als eines Atheistischen, sich zu verschaffen gewußt. Ich darf nicht hoffen, daß diese Helden mit dem ersten Siege sich begnügen, und auf dem errungenen Lorbeer ruhen werden. Ich müßte sie nicht kennen, oder sie werden, so man sie

nicht bei Zeiten entkräftet, alle die angekündigten Schritte thun, so wie sie den ersten gethan haben, und nicht ruhen, bis ihr Ziel erreicht ist. Sie haben ihren ganzen Grimm und allen Schimpf, den sie vor der Hand, mit jenem Verbote ausgerüstet, mir anthun konnten, erschöpft: sie haben ihn übertrieben; und ein Verbot, das nur auf den ersten Heft des Journals geht, auch auf den zweyten öffentlich, und durch geheime Intriguen auf das ganze Journal ausgedehnt. — Vanini zog aus dem Scheiterhaufen, auf welchem er so eben als Atheist verbrannt werden sollte, einen Strohhalm, und sagte: wär ich so unglücklich, an dem Daseyn Gottes zu zweifeln, so würde dieser Strohhalm mich überzeugen. Armer Vanini, daß du nicht laut reden konntest, ehe du an diesen Platz kamst! Ich will es thun, noch ehe mein Scheiterhaufen gebaut ist; ich will, so lange ich mir noch Gehör zu verschaffen

hoffen kann, so laut, so warm, so kräftig sprechen, als ich es vermag. Dies zu thun, gebietet mir die Pflicht. Ich will ruhig erwarten, welche Wirkung es haben wird. Diese Ruhe giebt mir mein Glaube.

Der Erfolg für meine Person ist mir ganz gleichgültig. Ich weiß es, und fühle es mit Herzerhebender Gewalt, meine Sache ist die gute Sache, aber an meiner Person ist nichts gelegen. Unterlieg ich in diesem Kampfe, so bin ich zu frühe gekommen, und es ist der Wille Gottes, daß ich unterliegen sollte; Er hat der Diener mehrere, und er wird, wenn seine Zeit kommt, die Sache, die seine eigne Sache ist, ohne allen Zweifel siegen lassen. Wann er dies thun wird, und ob durch mich oder einen andern, davon weiß ich nichts und soll ich nichts wissen: nur so viel weiß ich, daß ich auch meine Person vertheidigen muß, so lange ich kann, indem für mich

der Sieg der guten Sache allerdings auch an die Thätigkeit dieser Person mit geknüpft ist. Aber selbst, wenn ich gewiß wissen könnte, daß ich bestimmt sey, die unzähligen Opfer, welche schon für die Wahrheit fielen, um Eines zu vermehren, so müßte ich doch noch meine letzte Kraft aufbieten, um Grundsätze in das Publikum bringen zu helfen, welche wenigstens diejenigen sichern und retten könnten, die nach mir dieselbe Sache vertheidigen werden. Unter den Ruinen der Wahrheitsmärtyrer hat von jeher höhere Freiheit und Sicherheit für die Wahrheit gekeimt. In einem jeden Zeitalter ist die grössere Menge unwissend, verblendet und gegen neue Belehrungen verstockt. Jedes Zeitalter würde das Verfahren der vorhergehenden gegen diejenigen, welche alte Irrthümer bestreiten, in allen Stücken nachahmen; wenn man sich doch nicht zuweilen schämte, selbst zu thun, was man nur so eben an den Vorfahren

laut gemißbilligt hat. Die Zeitgenossen Jesu errichteten den Propheten Denkmäler, und sagten: wären sie in unsern Tagen gekommen, wir hätten sie nicht getödet; und so thut bis auf diesen Augenblick jedes Zeitalter an den Märtyrern der vorhergehenden. Jedes hat darin ganz recht, daß es dieselben Personen, wenn sie wieder kämen, nicht verfolgen würde, indem diese ja nun größtentheils ihre untrüglichen Heiligen geworden sind; sie verfolgen jetzt nur die, welche jene nicht für untrüglich anerkennen wollen: aber darin muß man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie es doch allmählich mit mehrerer Bedenklichkeit und mit besserm Anstande thun lernen.

War es je nothwendig, dergleichen Grundsätze zur Vertheidigung der Glaubens- und Gewissensfreyheit in das Publikum zu bringen, so ist es gegenwärtig dringende Nothwendigkeit. Vertheidigen wir nicht jetzt, nicht auf der Stelle unsere Geistesfreyheit,

so möchte es gar bald zu spät seyn. Man unterdrückt den freyen Forschungstrieb, nicht etwa mehr, wie es ehemals geschah, hier und da, so wie es die augenblickliche Laune gebietet; man thut es aus Grundsätzen, und verfährt systematisch. Welcher ist unter meinen Lesern, der nicht den durch das Unglück der Zeiten herbeigeführten Grundsatz behaupten, predigen, einschärfen gehört habe: Freyheit der eignen Untersuchung, gefährdet die Sicherheit der Staaten; Selbstdenken ist die Quelle aller bürgerlichen Unruhen; hier, hier ist die Stelle, wo man das Uebel mit der Wurzel ausrotten kann. Die einzige untrügliche Wahrheit, über die kein menschlicher Geist hinaus kann, die keiner weitern Prüfung, Erläuterung oder Auseinandersetzung bedarf, ist schon längst fertig: sie liegt aufbewahrt in gewissen Glaubensbekenntnissen; das Geschäft des Selbstdenkens ist schon längst für das Menschenge-

schlecht geschlossen; — so muß man sprechen. Diese Wahrheit auswendig zu lernen, sie unverändert zu wiederholen, und immer zu wiederholen, darauf muß man alle Geistesbeschäftigung einschränken; dann stehen die Thronen fest, die Altäre wanken nicht, und kein Heller geht an den Stolzgebühren verlohren. —— Diesen Grundsatz auszuführen, schicken sie sich jetzt ernstlicher als je an. Für den Aufang mußte, um die Laulichkeit des Zeitalters aufzuschrecken, ein großes die Ohren gehörig füllendes Wort, das des Atheismus gewählt, und dem Publikum das selten zu erlebende Schauspiel einiger Gotteslängner gegeben werden. Wie gerufen fiel gerade ich mit meinem Aufsatze ihnen unter die Hände. Man lasse sie nur erst mit mir fertig seyn, sie werden dann allmählig schon weiter schreiten; und vor dem Ende eines Jahrzehends wird über die geringste Abweichung von der geringsten Phrase in der Concor

dien-Formel kein kleineres Aufheben gemacht werden, als jetzo über meinen vermeinten Atheismus.

Es könnten daher zwar wohlmeinende, aber mit dem menschlichen Herzen und ihrem Zeitalter sicherlich unbekannte, oder leichtsinnige und eines ernsthaften Nachdenkens unfähige Leser seyn, welche mit dem Einwurfe meine Schrift in die Hand nähmen, mit dem Einwurfe sie fortläsen, daß ich einer geringfügigen Sache eine zu große Wichtigkeit gäbe, und viel Lermens erhöbe über wenig oder nichts. Abgerechnet, daß ohne alle Rücksicht auf die Umstände, die Beschuldigung der Gottlosigkeit schlechterdings nicht für geringfügig aufgenommen werden darf, sind diesesmal die Umstände in der That so, daß meine ganze fernere Wirksamkeit, daß meine bürgerliche Sicherheit, daß die allgemeine Gewissensfreiheit, sich in Gefahr befindet. Schon jetzt

— ich schreibe dies einige und zwanzig Tage nach der Aussertigung des Verbots — hat sich ohne mein Zuthun und Mitwissen eine mißbilligende Stimme gegen meine Ankläger hören lassen; es würden, wenn ich auch beharrlich schwiege, deren mehrere sich vernehmen lassen; denn die öffentliche, feyerliche, aus einem hohen Regierungs-Collegio ausgehende Beschuldigung des Atheismus ist zu unerhört, zu ungeheuer; die Veranlassung darzu ist so offenbar und so gänzlich ohne Grund, und es sind denn doch noch nicht alle Exemplare meines Aufsatzes weggenommen, daß kein Mensch in ganz Deutschland mehr denselben mit dem deßwegen ergangenen Rescripte vergleichen könnte. Meine Gegner werden sonach in kurzem zu ihrer eigenen Vertheidigung genöthiget seyn, fort zu intriguiren und zu kabaliren, ihre Partey gegen mich in Geheim zu verstärken, die mächtigen gegen mich zu verhetzen, meine Worte so lange

zu verdrehen, bis sie sagen, was sie wünschten, daß ich gesagt hätte, Lügen auf mich zu erdichten, und herumzubieten; kurz mich völlig schwarz zu machen, damit sie neben mir ein wenig weißer erscheinen. Oder, wenn auch möglich wäre, was ich zur Ehre meines Zeitalters für unmöglich halte, daß keiner unter allen freyen Denkern ein Wort zu meinem Besten sagte, und auf diese Weise meine Gegner von aussen nicht weiter gereizt würden; wenn möglich wäre, was ich für noch unmöglicher halte, daß sie selbst durch ihren Feuereifer von innen nicht weiter gereizt würden, und sich für diese Sache mit dem erhaltenen Triumphe begnügten: welches soll denn für die Zukunft unser beiderseitiges Verhältniß werden? — Ich habe in jenem Aufsatze, der meine Gegner gegen mich so erbittert hat, meine Grundsätze über Religion blos angedeutet; es war ein Gelegenheits-Aufsatz, welchen ich der gleich

nach ihm abgedruckten Schrift eines andern philosophischen Schriftstellers zur Begleitung mitgeben zu müssen glaubte; ich muß meine Grundsätze noch weiter aus einander setzen, noch tiefer begründen, noch eingreifender anwenden. Können sie ohne ihre vorhergehende Lügen laut zu bekennen, zu diesem Unternehmen stillschweigen? müssen sie nicht, nachdem ich durch die gegenwärtig getroffene mildere Maasregel, wie sie sie nennen mögen, mich nicht warnen, ihr gelinderes Zuchtmittel nicht an mir anschlagen lassen — müssen sie nicht nothwendig, um konsequent zu erscheinen, zu härtern greifen, und alle jene Schritte, die sie schon so bestimmt angekündigt, einen nach dem andern, thun? Also, ich müßte über dergleichen Gegenstände in offenem Drucke ganz schweigen, wenn ich vor ihnen Friede haben sollte. — Aber nur über dergleichen Gegenstände? Man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß sie es

nur mit meinem vermeinten Atheismus zu thun hätten: mit meiner ganzen Philosophie, mit aller neuern Philosophie haben sie es zu thun, und daran haben sie ganz Recht, und zeigen, daß sie ihren wahren Feind wohl kennen; jener vorgebliche Atheismus ist nur Vorwand. Sie haben in der Freude des Herzens ihr Geheimniß verrathen, indem sie frohlockend ausgerufen: nun sähe man doch Gottlob endlich klar, worauf die neuere Philosophie hinauslaufe, auf puren Atheismus. Meine Philosophie, meine ganze Denkart ist durch sie nun einmal in allen ihren Theilen für eine Lehre erklärt, die nothwendig zum Atheismus führt, und sie können konsequenter Weise keinen einzigen Zweig derselben anders aufnehmen, als alle übrigen; was ich auch nur vorbringen mag, sind sie durch ihre Lage genöthigt zu verfolgen. Ich müßte sonach überhaupt nichts mehr drucken lassen, wenn ich vor ihnen Frieden haben sollte. —

Aber ist denn der Druck der einzige Weg, auf welchem ich meine Ueberzeugung mittheile? Bin ich nicht auch akademischer Docent? O sie haben sich das nicht entgehen lassen, denn noch gällen mir die Ohren von der oft gehörten Litaney: es ist kläglich, wie viele junge Leute dieser Verführer in den Abgrund des Verderbens mit sich hineinzieht! Nachdem einmal bekannt ist, daß sie es wissen, ich sey akademischer Docent, können sie nun, so gewiß man bei meiner Verfolgung sie vom Eifer für die Ehre Gottes und für die Wohlfahrt des Nächsten getrieben glauben soll — sie können nicht ruhen, bis meine Stimme eben so auf dem Catheder, als in öffentlichen Schriften, verstummt ist. — Aber man bleibt doch in der Gesellschaft; man kann doch durch Unterredungen zwar nicht mehr ganze Haufen von Seelen, aber denn doch immer Seelen verführen, und ihr Wächter-Amt erstreckt sich auf die Erhaltung al-

ler. Sie müssen sonach nothwendig, wenn sie consequent sind, mich sogar aus der menschlichen Gesellschaft vertreiben; und nun erst könnten sie nach ihren Grundsätzen vernünftiger Weise ruhen. Also, wenn auch der unerwarteteste Zusammenfluß von Umständen, und eine noch weniger zu erwartende Milde meiner Gegner es ihnen möglich machte, das Vergangene zu verzeihen, so ist doch ihre Ehre, ihre Würde, ihr ganzes äußerliches Ansehn, die Möglichkeit ihrer innern Selbsttäuschung, unauflöslich daran gebunden, mir nur auf diese Bedingung zu verzeihen, daß ich vom literarischen Schauplatze und dem der Gesellschaft auf die Zukunft gänzlich verschwinde. In dieses Verhältniß mit einer zahlreichen, kühnen, politisch geltenden Parthey gekommen zu seyn, — wer möchte dieses für geringfügig, und für eine Begebenheit halten, bey der man ruhig seyn und zusehen könnte?

Wer möchte meine Vorhersagung und Befürchtung für übertrieben halten, wenn er sich nur einen Augenblick an die Erfahrung der vorigen Zeiten erinnert? Auch da hob man nicht, weder in den ältern Zeiten beim Verbrennen, noch in den neuern bei der Vertreibung vom Amt, Haus und Hof durch den Reichsfiscal, an. Das erste waren immer Confiskations-Befehle, und selten so geschärfte, als gegen unser Journal ergangen; daß die Schrift atheistisch genannt worden, daß man den Debit derselben bei Geld- und Gefängniß — ich sage Gefängnißstrafe, verboten hätte. Hätten die unglücklichen Opfer der Wahrheit die ersten Angriffe ihrer Gegner nicht so gleichgültig behandelt, hätten sie nicht von ihnen erwartet, was man von Feinden der Wahrheit nie erwarten muß, Menschlichkeit und Vernunft — es wäre wohl mit den wenigsten so weit gekommen, als es kam. Bahrdt, auch im übrigen wenig werth, für die Wahrheit zu leiden,

verdarb sich durch seinen Leichtsinn: Lessing widerstand unter dem Schutze eines großmüthigen und aufgeklärten Fürsten, kräftig seinem unbarmherzigen Ankläger Goeze, der auch vom Reichsfiscal redete, und seine Gegner schämten sich und verstummten.

Also — vertheidigen muß ich mich, itzt da es noch Zeit ist, und ich will mich vertheidigen.

---

# I.

Meine Lehre ist atheistisch, sagen sie. Was enthält denn nun eigentlich diese atheistische Lehre, und was wird insbesondere in jenem verschrieenen Aufsatze über Religion und Glauben an Gott behauptet?

Ich hätte der Strenge nach zu meiner Vertheidigung nichts weiter zu thun, als jenen Aufsatz noch einmal abdrucken zu lassen, und um ein nicht unaufmerksames Lesen desselben zu bitten. Er enthält seine Vertheidigung ganz in sich selbst, und ich kann auch jetzt nichts neues hinzusetzen. Ich will das dort gesagte, blos auf eine andere Art sagen, weil ich in jenem Journale für ein

philosophisches, hier für ein gemischtes Publikum rede.

Was ist wahr; was ist gut; — Die Beantwortung dieser Fragen, die jedes philosophisches System beabsichtigen muß, ist auch das Ziel des meinigen. Mein System behauptet zuförderst gegen diejenigen, welche alles Gewisse in der menschlichen Erkenntniß läugnen, daß es etwas absolut wahres und gutes gebe. Es zeigt gegen diejenigen, welche unsere gesammte Erkenntniß aus der Beschaffenheit unabhängig von uns vorhandener Dinge erklären wollen, daß es nur in so fern Dinge für uns giebt, als wir uns derselben bewußt sind, und wir sonach mit unserer Erklärung des Bewußtseyns zu den von uns unabhängig vorhandenen Dingen nie gelangen können. Es behauptet — und darin besteht sein Wesen, — daß durch den Grund Charakter, und die ursprüngliche Anlage der

Menschheit überhaupt, eine bestimmte Denkart festgesetzt sey, die zwar nicht nothwendig bei jedem Einzelnen in der Wirklichkeit sich finde, auch sich ihm nicht andemonstriren lasse, wohl aber einem jeden schlechterdings angemuthet werden könne. Es gebe etwas den freyen Flug des Denkens anhaltendes und bindendes, bey welchem jeder Mensch sich beruhigen müsse; welches in unserer eignen Natur, aber freylich außerhalb des Denkens selbst, liege; indem, was das letztere betrift, dem Skepticismus die absolute Unaufhaltsamkeit der Spekulation durch ihre eignen Gesetze, vollkommen zuzugeben sey. Es ist in dieser Rücksicht in jenem verrufenen Aufsatze (Seite 9.) gesagt worden. „Hier,„ (bei dem Bewußtseyn meiner moralischen Bestimmung) „liegt dasjenige, was dem sonst un„gezähmten Fluge des Räsonnements seine „Gränzen setzt, was den Geist bindet, weil „es das Herz bindet; hier der Punkt, der

„Denken und Wollen in Eins vereinigt, „und Harmonie in mein Wesen bringt. „Ich könnte an und für sich wohl weiter, „wenn ich mich in Widerspruch mit mir „selbst versetzen wollte; denn es giebt für „das Räsonnement keine immanente Gränz„ze in ihm selbst, es geht frey heraus ins „Unendliche, und muß es können, denn „ich bin frey in allen meinen Aeußerungen „und nur ich selbst kann mir eine Gränze se„tzen durch den Willen.„

Jenes, unser freyes Denken bindende, unsere Vorstellung in eine Erkenntniß verwandelnde, und durch das ganze Gebiet unsers Bewußtseyns Gewißheit verbreitende sucht unsere Philosophie, und findet hierüber folgendes:

Es drängt sich öfters unter den Geschäfften und Freuden des Lebens aus der Brust eines jeden nur nicht ganz unedlen

Menschen der Seufzer: unmöglich kann ein solches Leben meine wahre Bestimmung seyn, es muß, o es muß noch einen ganz andern Zustand für mich geben. Ein heiliger Mann sagt dies mit besonderer Stärke: sogar die Creatur möchte sich sehnen mit uns, und seufzen immerdar, daß sie frey werde vom Dienste der Eitelkeit, dem sie unterworfen ist ohne ihren Willen. Sage man es, wie man wolle, dieser Ueberdruß an dem Vergänglichen, dieses Sehnen nach einem höhern, bessern und unvergänglichen liegt unaustilgbar im Gemüthe des Menschen. Eben so unaustilgbar ertönt in ihm die Stimme, daß etwas Pflicht sey und Schuldigkeit, und lediglich darum, weil es Schuldigkeit ist, gethan werden müsse. Ergehe es mir auch, wie es immer wolle, sagt dann der in sich zurückgetriebene Mensch, ich will meine Pflicht thun, um mir nichts vorzuwerfen zu haben.

Durch diese Ansicht allein wird ihm das an sich zum Ekel gewordene menschliche Thun und Treiben wieder erträglich. Die Pflicht gebeut nun einmal, sagt er sich, daß ich dieses Leben fortführe, und in ihm frisch und fröhlich vollbringe, was mir vor die Hand kommt; und so wenig Werth auch dieses Leben um sein selbst willen für mich hat, so soll es mir doch um der Pflicht willen heilig seyn.

Die Stimmung bei dem Bewußtseyn des Vorsatzes, unsere Schuldigkeit zu thun, weil es Schuldigkeit ist, deutet uns jenes wunderbare Sehnen. Indem man die Pflicht schlechthin um ihrer selbst willen erfüllt, erhebt man sich über alle sinnliche Antriebe, Absichten und Endzwecke; man thut etwas, nicht damit dies oder jenes in der Welt erfolge, sondern blos und lediglich, damit es selbst geschehe, und der Stimme in unserm Innern Gehorsam ge-

leistet werde. Durch dieses Bewußtseyn wird nun zwar jenes Sehnen nicht befriedigt, aber doch das schmerzhafte Gefühl, mit welchem es sich äußerte, gehoben; man erhält nicht Ausfüllung seines Strebens, aber doch Ruhe und innern Frieden. Jenes Sehnen heischt Befreiung von den Banden der Sinnlichkeit überhaupt, in unserm ganzen Zustande, von dem uns die Vollbringung der Pflicht in Rücksicht unsers Handelns wirklich befreiet. Durch jene Anlage in unserm Wesen eröfnet sich uns eine ganz neue Welt. Ohne dieselbe geht alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens lediglich auf sinnlichen Genuß, höchstens auf Herrschaft unsers unbedingten Eigenwillens; sonach immer auf etwas in der äußern Erfahrung gegebenes, und vom Zufalle abhängendes. Durch sie erhalten wir eine höhere Existenz, die von der ganzen Natur unabhängig und lediglich in uns selbst gegründet ist; durch sie kom-

men wir in eine Reihe hinein, die sehr schicklich eine übersinnliche genannt wird.

An jenes Bewußtseyn nun, unsere Pflicht um ihrer selbst willen gethan zu haben, knüpft unmittelbar sich ein neues an; die unerschütterliche Zuversicht, daß man durch Befreyung seines Willens von der Sinnlichkeit, der Befreyung von derselben in Absicht seines ganzen Zustandes wenigstens würdig werde, und daß, nachdem man nur gethan hat, was von uns abhieng, das, was nicht in unsrer Gewalt steht, von selbst sich allmählich einfinden werde.

Dieses Bewußtseyn einer höhern, über alle Sinnlichkeit erhabenen Bestimmung, eines absolut pflichtmäßigen, eines nothwendigen Zusammenhanges der Erfüllung des letztern mit der Würdigkeit und der allmählichen Erreichung der erstern, welches jeder gebildete Mensch in sich finden wird, kann aus kei-

ner Erfahrung hervorgehen, denn es erhebt uns ja über alle Erfahrung. Wir müssen es in unserm eignen von aller Erfahrung unabhängigen Wesen finden; wir müssen es unmittelbar dadurch wissen, daß wir von uns selbst wissen. Es ist so gewiß, als unser eignes Daseyn, und von nichts abhängig als von diesem Daseyn selbst.

Dieses Bewußtseyn, welches in der Selbstbeobachtung gleichsam abgebrochen, jedes der genannten Stücke einzeln als ein besonderes Factum in uns vorkommt, wird durch mein System in einen nothwendigen Zusammenhang gesetzt. Es ist, zeigt dieses System, der zwar zu keiner Zeit zu erreichende, jedoch unaufhörlich zu befördernde Zweck unsers ganzen Daseyns und alles unsers Handelns, daß das Vernunftwesen absolut und ganz frey, selbstständig, und unabhängig werde von allem, das nicht selbst Vernunft ist. Die Vernunft soll

ihr selbst genügen. Diese unsere Bestimmung kündigt sich uns eben an durch jenes Sehnen, das durch kein endliches Gut zu befriedigen ist. Diesen Zweck sollen wir schlechthin, müssen wir schlechthin, wenn wir uns selbst treu bleiben wollen, uns setzen. Was wir unsers Orts zu thun haben, um denselben zu befördern, und in wie weit seine Erreichung von uns abhängt, lehrt uns gleichfalls die unmittelbar gebietende, unaustilgbare, und untrügliche innere Stimme des Gewissens. Das Gewissen ist es, das in jeder Lage des Lebens, wenn wir nur dasselbe befragen, uns entscheidend sagt, was in dieser Lage unsere Pflicht sey, das heißt, was wir in derselben zur Beförderung jenes Zwecks aller Vernunft beizutragen haben. Wir müssen schlechthin jenen Zweck wollen, dies ist die einige unabänderliche Bestimmung unsers Willens; — die besondere durch Zeit und Lage bestimmte Pflicht, ohnerachtet sie im gemeinen Be-

wußtseyn als etwas unmittelbares erscheint, wollen wir doch nur, wie sich bei einer gründlichen philosophischen Untersuchung des gesammten Bewußtseyns ergiebt, als Theil und als Mittel jenes Endzwecks. — Hieraus erklärt sich auch die unerschütterliche Zuversicht dessen, der um des Gewissens willen recht thut, daß er der Erfüllung seines Zwecks sich annähere. Er fühlt unwiderstehlich, wenn er es sich auch nicht bis zum deutlichen Denken entwickeln sollte, daß jene Gesinnung eben die Bedingung und das Mittel sey zu seiner Befriedigung und Befreyung, und daß er durch dieselbe schon eintrete in die Reihe, die sein unaustilgbares Sehnen fodert. — Ich will jene absolute Selbstgenügsamkeit der Vernunft, jene gänzliche Befreiung von aller Abhängigkeit, Seligkeit nennen; unter welchem Worte ich ausdrücklich das Beschriebene, und schlechterdings nicht irgend einen Genuß, von

welcher Art er auch sey, verstanden wissen will.

Und nun läßt der behauptete Zusammenhang sich so beschreiben: Ich will nothwendig meine Seligkeit, nicht als einen Zustand des Genusses, sondern als den der mir zukommenden Würde; nicht weil ich die Seligkeit begehre, sondern weil sie dem vernünftigen Wesen schlechterdings gebührt; und ich kann diese Foderung nicht aufgeben, ohne mich selbst, ohne mein wahres Seyn aufzugeben, und mich für einen leeren Schein und für ein Truggebilde zu halten. Als das einzige, aber untrügliche Mittel der Seligkeit zeigt mir mein Gewissen die Erfüllung der Pflicht; nicht, daß nur überhaupt das pflichtmäßige geschehe, sondern daß es lediglich um der Pflicht willen geschehe. An dieser unmittelbar in meinem Innern aufgestellten Heilsordnung kann ich abermals nicht zweifeln, ohne mich selbst aufzugeben; ohnerachtet ich freilich

nicht begreife, auch nicht zu begreifen bedarf, wie und auf welche Weise jene pflichtmäßige Gesinnung mich zu meinem nothwendigen Zwecke führen möge. Kurz, es ist so, es ist schlechthin so, es ist ohne allen Beweis so; ich weiß es unmittelbar, so gewiß als ich irgend etwas weiß, und so gewiß als ich von mir selbst weiß. Es dringt sich mir auf der unerschütterliche Glaube, daß es eine Regel und feste Ordnung gebe — ich Sterblicher bin wohl genöthiget, das Uebersinnliche durch Begriffe, die von der Sinnenwelt hergenommen sind, zu denken — daß es eine feste Ordnung gebe, nach welcher nothwendig die reine moralische Denkart selig mache, so wie die sinnliche und fleischliche unausbleiblich um alle Seligkeit bringe; eine Ordnung, welche mir unerklärlich ist, und der mir allein bekannten Ordnung in der Sinnenwelt gerade zu entgegen, — indem in der letzten der Erfolg davon abhängt, was geschieht, in der erstern davon, aus wel-

cher Gesinnung es geschieht; eine Ordnung, in welcher alle sinnliche Wesen begriffen, auf die Moralität aller, und vermittelst derselben auf aller Seligkeit, gerechnet ist; eine Ordnung, deren Glied ich selbst bin, und aus welcher hervorgeht, daß ich gerade an dieser Stelle in dem Systeme des Ganzen stehe, gerade in die Lagen komme, in welcher es Pflicht wird, so oder so zu handeln, ohne Klügeley über die Folgen, indem gar nicht auf Folgen in der sichtbaren, sondern in der unsichtbaren und ewigen Welt gerechnet ist, welche, vermittelst jener Ordnung, zufolge des untrüglichen Ausspruchs in meinem Innern, nicht anders als selig seyn können. „Indem ich jenen durch mein eignes „Wesen mir gesetzten Zweck (der Selig„keit) ergreise, — sage ich darüber in dem „verrufenen Aufsatze (Seite 10) — und ihn „zu dem meines wirklichen Handelns ma„che, setze ich zugleich die Ausführung des-

„selben durch wirkliches Handeln, als „möglich. Beide Sätze sind identisch; „denn, ich setze mir etwas als Zweck vor, „heißt: ich setze es in irgend einer zukünf„tigen Zeit als wirklich; in der Wirklich„keit aber wird die Möglichkeit nothwen„dig mitgesezt. Ich muß, wenn ich „nicht mein eignes Wesen verläugnen will, „das erste, die Ausführung jenes Zwecks „mir vorsetzen; ich muß sonach auch das „zweite, seine Ausführbarkeit annehmen: „ja es ist eigentlich hier nicht ein erstes, „und ein zweites, sondern es ist absolut „Eins; beides sind in der That nicht zwei „Akte, sondern ein und eben derselbe untheil„bare Akt des Gemüths."

Daß der Mensch, der die Würde seiner Vernunft behauptet, auf den Glauben an diese Ordnung einer moralischen Welt, dieses Uebersinnliche, über alles Vergängliche unendlich erhabene, Göttliche, sich

stütze, jede seiner Pflichten betrachte, als eine Verfügung jener Ordnung, jede Folge derselben für gut, d. i., für seligmachend halte, und freudig sich ihr unterwerfe, ist absolut nothwendig und das wesentliche der Religion. Daß er die verschiedenen Beziehungen jener Ordnung auf sich, und sein Handeln, wenn er mit andern davon zu reden hat, in dem Begriffe eines existirenden Wesens zusammenfasse und fixire, das er vielleicht Gott nennt, ist die Folge der Endlichkeit seines Verstandes; aber unschädlich, wenn er jenen Begriff nur zu weiter nichts benutzt, als eben zu diesem Zusammenfassen der unmittelbar in seinem Innern sich offenbarenden Verhältnisse einer übersinnlichen Welt zu ihm. Er thut dann nichts anderes, als was wir alle thun, indem wir gewisse Bestimmungen unsers Gefühls in dem Begriffe einer außer uns vorhandenen Kälte oder Wärme zusammenfassen; ohnerachtet wohl kein

Vernünftiger behaupten wird, daß für ihn eine solche Wärme und Kälte unabhängig von diesen Beziehungen auf sein Gefühl vorhanden sey. Die Beziehung jener Gedanken-Dinge auf unser sinnliches, — die Beziehung einer übernatürlichen Weltordnung auf unser sittliches Gefühl, ist das erste schlechthin unmittelbare; der Begriff entsteht später, und ist durch das erste vermittelt. Es ist im ersten Falle Schwäche des Kopfs, es ist im zweiten Falle Schwäche des Herzens, das Verhältniß zu ändern, und das Gefühl vom Begriffe abhängig machen zu wollen. Wer nicht eher glauben wollte, daß er friere oder erwarme, bis man ihm ein Stück reine substantielle Kälte oder Wärme zum Zerlegen in die Hände geben könnte, über diesen würde ohne Zweifel jeder Vernünftige lächeln; wer aber einen auch nur im mindesten ohne Beziehung auf unsere moralische Natur entworfenen, und von ihr im kleinsten Stücke unabhängi-

gen Begriff vom Wesen Gottes verlangt, der hat Gott nie erkannt, und ist entfremdet von dem Leben, das aus ihm ist. Ich werde diese letztere Behauptung tiefer unten, sonnenklar, wie ich hoffe, erweisen.

Moralität und Religion sind absolut Eins; beides ein Ergreiffen des Uebersinnlichen, das Erste durch Thun, das Zweite durch Glauben. Hat es irgendwo der Menschheit geschadet, eine durch die Philosophie gemachte Distinction der Ansicht für eine wirkliche Unterscheidung der Sachen zu halten, so war es hier. Religion ohne Moralität ist Aberglaube, die den Unglückseligen mit einer falschen Hofnung betrügt, und ihn zu aller Besserung unfähig macht. Vorgebliche Moralität ohne Religion mag wohl ein äußerer ehrbarer Lebenswandel seyn, da man das, was recht ist, thut, und das Böse meidet, aus Furcht vor den Folgen in der Sinnenwelt; nim-

mermehr aber das Gute liebt, und es um sein selbst willen vollzieht. Aber sobald man sich zum Wollen der Pflicht, schlechthin weil sie Pflicht ist, erhebt, zu einem Wollen, das keine sinnliche Triebfeder hat, sondern nur die übersinnliche des Gedankens, und dem es schlechthin nicht um das Objekt der That, sondern um das Uebersinnliche der Gesinnung zu thun ist, — also durch seine Denkart sich selbst in eine andere Welt versetzt; dringt sich uns sogleich unwiderstehlich der Geist und die Gewißheit dieser andern Welt auf; die Befreiung des Willens, welche wir uns selbst verschaffen, wird uns Mittel und Unterpfand einer Befreiung unsers ganzen Seyns, welche wir uns selbst nicht verschaffen können. — Diejenigen, welche sagen: die Pflicht muß schlechthin, ohne Rücksicht auf irgend einen Zweck geschehen, drücken sich nicht genau aus. Abgerechnet, daß sie in ihren Philosophien nimmermehr werden erklären können, woher denn dem

blos formalen Sittengebote ein materieller Inhalt entstehe — welches, als eine Schwierigkeit des Systems, nur für innige Kenner der Philosophie angemerkt wird; — dies abgerechnet, verkennen sie gänzlich die Denkart des endlichen Wesens. Es ist schlechthin unmöglich, daß der Mensch ohne Aussicht auf einen Zweck handle. Indem er sich zum Handeln bestimmt, entsteht ihm der Begriff eines Zukünftigen, das aus seinem Handeln folgen werde, und dies eben ist der Zweckbegriff. Jener durch die pflichtmäßige Gesinnung zu erreichende Zweck ist nur kein Genuß, — das wollen sie sagen, und darin haben sie Recht; er ist die Behauptung der der Vernunft gebührenden Würde. Welche sagen: selbst wenn Jemand an Gott und Unsterblichkeit verzweifelte, müßte er dennoch seine Pflicht thun, setzen absolut unvereinbare Dinge zusammen. Erzeuge nur in dir die pflichtmäßige Gesinnung, und du wirst Gott erkennen, und während

du uns andern noch in der Sinnenwelt erscheinst, für dich selbst schon hienieden im ewigen Leben dich befinden. Darin aber haben sie abermals Recht, daß die pflichtmäßige Gesinnung sich nicht auf den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, sondern daß umgekehrt der Glaube an Gott und Unsterblichkeit, auf die pflichtmäßige Gesinnung sich gründet.

Man kann jedem, welcher nur der wahren Speculation, und einer anhaltenden Aufmerksamkeit fähig ist, leicht und klärlich darthun, daß unsere gesammte Erfahrung nichts ist, als das Produkt unsers Vorstellens. Consequente Idealisten haben dies von jeher angenommen, und bis diesen Augenblick gründet der sich selbst verstehende und durchgeführte Skepticismus sich auf die sehr wahre Behauptung, daß es nichts Bindendes für das freie Vorstellen gebe. Was ist es denn nun, das, zufolge

des gemeinen Bewußtseyns, uns dennoch bindet; das da macht, daß wir unsere eignen Produkte für von uns unabhängige Dinge halten, unsere eignen Geschöpfe fürchten, bewundern, begehren, und unser Schicksal von einem Schein abhängig glauben, den ein einziger Hauch des freyen Wesens zerstören sollte? Das Uebersinnliche, dessen Wiederschein in uns unsere Sinnenwelt ist, — dieses ist es, welches uns hält und zwingt, auch seinem Wiederscheine Realität beyzumessen: dies ist das wahre „An sich" das aller Erscheinung zum Grunde liegt; und nicht auf die Erscheinung, sondern nur auf ihren übersinnlichen Grund geht unser Glaube. Meine sittliche Bestimmung, und was mit dem Bewußtseyn derselben verknüpft ist, ist das einzige unmittelbar gewisse, das mir gegeben wird, so wie ich mir selbst gegeben werde, das einzige, welches mir selbst für mich Realität giebt. Auch wenn ich mir jener hohen Be-

stimmung nicht deutlich bewußt würde, und noch weniger sie zu erreichen arbeitete, so dauert denn doch die Anforderung, sie anzuerkennen, fort, und diese Anforderung allein ist es, die mir noch Leben und Daseyn giebt. Der gleichfalls unmittelbare Ausspruch meines Gewissens, was meine Pflicht sey, auch wenn ich nicht auf ihn höre, bestimmt mir mein Verhältniß in der Reihe anderer sittlichen Wesen; und dieses Verhältniß allein ist es, welches meinem sinnlichen Auge nach nachzuweisenden Gesetzen sich in eine Körperwelt verwandelt. Es giebt keine Gewißheit als die moralische; und alles was gewiß ist, ist es nur in so fern, in wie fern es unser moralisches Verhältniß andeutet. — Ich sage hierüber in dem verrufenen Aufsatze: (Seite 13.) „die ursprünglichen Schranken meines Wesens sind ihrer Entstehung „nach allerdings unbegreiflich; aber was „verschlägt dir auch dies? — sagt die

„praktische Philosophie; die Bedeutung „derselben ist das klärste, und gewisseste, „was es giebt, sie sind deine bestimmte „Stelle in der moralischen Ordnung der „Dinge. Was du zufolge ihrer wahr„nimmst, hat Realität, die einzige, die „dich angeht, und die es für dich giebt; „es ist die fortwährende Deutung des „Pflicht-Gebots, der lebendige Ausdruck „dessen, was du sollst, da du ja sollst. „Unsere Welt ist das versinnlichte Mate„riale unsrer Pflicht; dies ist das eigent„lich Reelle in den Dingen, der wahre „Grund aller Erscheinung. Der Zwang, „mit welchem der Glaube an die Realität der„selben sich uns aufdringt, ist ein moralischer „Zwang; der einzige, welcher für das freie „Wesen möglich ist. Niemand kann ohne „Vernichtung seine moralische Bestimmung so „weit aufgeben, daß sie ihn nicht wenigstens „noch in diesen Schranken für die künftige hö„here Veredlung aufbewahre.“ —

Weit entfernt sonach, daß das Uebersinnliche ungewiß seyn sollte, ist es das einige gewisse, und alles andere ist nur um seinetwillen gewiß; weit entfernt, daß die Gewißheit des Uebersinnlichen, aus der des Sinnlichen folgen sollte, folgt vielmehr umgekehrt die theoretische Nothwendigkeit, das letztere für existirend zu halten, und die moralische Verbindlichkeit, dasselbe als Mittel zu ehren, aus dem erstern. Die übersinnliche Welt ist unser Geburtsort, und unser einziger fester Standpunkt; die sinnliche ist nur der Wiederschein der erstern. Du glaubst nicht an Gott, weil du an die Welt glaubst, du erblickst vielmehr eine Welt, lediglich darum, weil du an Gott zu glauben bestimmt bist.

Nach allem ist meiner Lehre zufolge, der Charakter des wahren Religiösen der: es ist nur Ein Wunsch, der seine Brust

hebt und sein Leben begeistert, die Seligkeit aller vernünftigen Wesen. Dein Reich komme, ist sein Gebet. Außer diesem Einen hat nicht das geringste für ihn Reiz; er ist der Möglichkeit, noch etwas anderes zu begehren, abgestorben. Er kennt nur Ein Mittel, jenen Zweck zu befördern, das, der Stimme seines Gewissens in allen seinen Handlungen unverrückt, ohne Furcht und Klügeln zu folgen. Das verknüpft ihn wiederum mit der Welt, nicht als einem Gegenstande des Genusses, sondern als mit der, durch sein Gewissen ihm angewiesenen Sphäre seines pflichtmäßigen Wirkens; er liebt die Welt nicht, aber er ehrt sie, um des Gewissens willen. Zweck wird sie ihm nie, in ihr hat er nie etwas zu beabsichtigen oder hervorzubringen, sondern nur durch sie, nach einem ihm unbegreiflichen und ihn nicht kümmernden Zusammenhange. Seine Absicht geht immer auf das Ewige, welches nie erscheint, das

aber der untrüglichen Zusage in seinem Innern zufolge sicherlich erreicht wird. Darum sind ihm auch die Folgen seiner pflichtmäßigen Handlungen in der Welt der Erscheinungen völlig gleichgültig; wie sie auch scheinen mögen, an sich sind sie sicherlich gut; denn wo die Pflicht geübt wird, da geschieht der Wille Gottes, und dieser ist nothwendig gut. Nicht mein Wille, sondern Seiner geschehe, nicht mein Rath, sondern der Seinige gehe von statten, ist der Wunsch seines Lebens; und so verbreitet sich unerschütterliche Freudigkeit über sein ganzes Daseyn.

Dieser jedem Mensch anzumuthende Charakter kann nun, meinen Grundsätzen zufolge, nur dadurch entwickelt werden, daß man den Menschen vors erste nicht zur äußern Ehrbarkeit, sondern zur innern Rechtschaffenheit führe. Mit der letztern, wenn sie nur wirkliche *innere* Rechtschaffenheit

ist, findet der wahre Glaube, und die äußere Ehrbarkeit sich von selbst; ohne sie ist die äußere Ehrbarkeit eine innere Verkehrtheit, und die Religion ein verderblicher, und den Menschen völlig zu Grunde richtender Aberglaube.

---

## II.

Diese hier im Zusammenhange dargestellte, auch in meinen andern Schriften, z. B. in meiner Sittenlehre enthaltene, in jenem verrufenen Aufsatze zwar nicht in derselben Sprache, der ich mich hier bediene, aber doch demselben Inhalte nach, klar und vollständig vorgetragene Lehre — dieselbe und keine andere ist es, welche jene Atheismus nennen, deren Verbreitung sie bei Gefängnißstrafe verbieten, um deren willen sie mir Absetzung, und Vertreibung durch den Reichsfiskal drohen.

Ehe ich weiter gehe frage ich jeden Leser, frage ich selbst meine unbarmherzigen Verfolger auf ihr Gewissen, ob sie im Ernste

für gefährlich halten würden, daß alle Menschen in der Welt dem so eben aufgestellten Bilde meines Religiösen glichen; ob sie im Ernste glauben, daß sie sich werden entbrechen können, einen Menschen dieses Charakters zu verehren; — ich frage sie auf ihr Gewissen, ob sie nicht selbst dieser Mensch seyn möchten, wenn sie es durch ein plötzliches Wunder werden könnten? Ich frage jeden, der nur einigemale in das neue Testament geblickt hat, ob er da nichts von einer gänzlichen Wiedergeburt, als der ausschließenden Bedingung unsers Heils, gefunden; nichts von einer Ertödtung des Fleisches, und einem Absterben der Welt, nichts von einem Leben im Himmel, ohnerachtet man sich noch in diesem Leibe befinde; ich frage ihn, ob diese Worte wohl einen Sinn haben, und welches dieser Sinn seyn möge?

Jedoch, so ist nun einmal die Sache, sie haben festgesetzt, daß diese Lehre athei-

stisch sey. Sie mögen ihre guten Gründe da: für haben. Ich mag sehen, wie ich diese Gründe entdecke.

O ich kenne die Parthei, welche ein sol: ches Verbot veranlassen konnte, und ihre Denk: art zu wohl, als daß mir schwer fallen könnte, ihre Gründe zu errathen.

Diese Gründe sind in der so eben gege: benen Darstellung enthalten. Nach mir ist die Beziehung der Gottheit auf uns als sittliche Wesen das unmittelbar gegebene; ein besonderes Seyn dieser Gottheit wird gedacht lediglich zufolge unsers endlichen Vorstellens, und in diesem Seyn liegt schlechthin nichts an: ders, als jene unmittelbar gegebenen Bezie: hungen; nur daß sie darin in die Einheit des Begriffs zusammengefaßt sind. Nach mei: nen Gegnern sollen jene Beziehungen der Gottheit auf uns erst gefolgert und abgeleitet seyn aus einer, unabhängig von diesen Be:

ziehungen, statt findenden Erkenntniß des Wesens Gottes an und für sich; und in dieser Erkenntniß soll überdieß noch, nach einigen mehr, nach andern weniger, liegen, das gar keine Beziehung auf uns hat. Ich bekenne von Wärme oder Kälte nur dadurch zu wissen, daß *ich* wirklich erwarme oder friere: sie kennen, ohne je in ihrem Leben eine Empfindung von dieser Art gehabt zu haben, die Wärme und Kälte, als Dinge an sich, und bringen erst nun, zufolge dieser Erkenntniß, Frost oder Hitze in sich hervor durch die Kraft ihrer Syllogismen. Mein Unvermögen, dergleichen Syllogismen zu machen, ist es, was sie meinen Atheismus nennen.

Um zu dieser Erkenntniß des göttlichen Wesens, welche sie selbst keineswegs für eine unmittelbare Erkenntniß ausgeben, unabhängig von den Beziehungen der Gottheit auf uns, welche sie erst davon ableiten wollen,

zu gelangen, müssen sie nothwendig Erkenntnißquellen haben, die mir verschlossen sind. So ist es; aus der Existenz und Beschaffenheit einer Sinnenwelt schließen sie auf das Daseyn und die Eigenschaften Gottes. Eben indem man ihnen eine solche Existenz der Sinnenwelt als unabhängig von unsrer Vorstellung, und diese Vorstellung als unabhängig von unsrer sittlichen Bestimmung, geradezu abläugnet, machen sie diesen Schluß; beweisen sie aus dieser Existenz, anstatt, wie nun Noth thäte, sie selbst erst zu beweisen; und zur wohlverdienten Strafe ihrer Beweise im Zirkel bringen sie bey dieser Gelegenheit sehr unverständliche Lehren vor. Sie lassen entweder aus Nichts nicht nur Etwas und Viel, sondern Alles entstehen; oder sie lassen durch die bloßen Begriffe einer reinen Intelligenz einen unabhängig von derselben vorhandnen Stoff an sich geformt werden; fassen den Unendlichen in einen endlichen Begriff; und bewundern die Weisheit Gottes, daß er alles

gerade so eingerichtet hat, wie sie selbst es auch gemacht hätten. Da ich hier nicht in die Tiefen der Speculation hinabzusteigen, sondern lediglich auf den unaustilgbaren sittlichen Sinn in jeder menschlichen Brust mich zu stützen habe, so will ich in diesem Aufsatze über eine solche Beweisart weiter kein Wort verlieren. — — Blos folgender Wunsch an meine Gegner! möchte es ihnen doch gefallen haben, bey dieser Gelegenheit das von mir erbetene erste verständliche Wort darüber vorzubringen, was das doch eigentlich heißen möge: Gott habe die Welt erschaffen, und wie man sich eine solche Schöpfung zu denken habe: — in wiefern nur von der wirklichen Welt von der Sinnenwelt, nicht aber etwa von der sittlichen Ordnung der reinen geistigen Intelligenzen die Rede ist. Möge es ihnen noch gefallen; möchten sie auf dieses erste verständliche Wort Preise aussetzen, doppelte, zehnfache Preise! So lange aber dieses einige Wort nicht vorgebracht wird,

habe ich das Recht, dafür zu halten, daß man seinen gesunden Verstand verlieren müsse, um wie sie an Gott zu glauben; und daß mein Atheismus lediglich darin besteht, daß ich meinen Verstand gern behalten möchte.

Jedoch verhalte sich auch dies, wie es immer wolle, und mögen darin meine Gegner Recht haben oder ich, so haben sie doch darin sicherlich Unrecht, daß sie deshalb das Verbot meiner Schrift auswirkten. Ist es der einige Zweck der Religion, jenen rein religiösen Charakter zu bilden, den wir oben beschrieben haben, so ist alles, was auf diese Bildung keinen Einfluß hat, für gleichgültig zu achten. Aber es hat sicherlich darauf keinen Einfluß, wie man sich die lediglich philosophische Frage über den Entstehungsgrund dieses Glaubens im menschlichen Geiste beantworte. Der gemeine Verstand bleibt bey der Thatsache stehen, und überläßt das Erklären

dem Philosophen. Es hat auf dieselbe sicherlich keinen Einfluß, ob man in seinem Begriffe Merkmale von Gott mit aufnehme oder nicht, von denen ausdrücklich zugestanden wird, daß sie keine Beziehung auf unsere sittliche Bestimmung haben. —

Sonach hätten meine Gegner gar nicht als Wächter über die Volksreligion, und als selbst Religiöse, sondern sie hätten lediglich als Philosophen, als meine philosophische Gegenparthei, das Verbot meiner Schrift ausgewirkt. Ueberlegen sie selbst, ob es für die Güte ihrer Sache und für ihren Muth ein günstiges Vorurtheil errege, daß sie lieber verbieten mögen, als widerlegen.

So steht die Sache, wenn sie mir nur zugeben, daß die von mir auseinandergesetzte moralische Ueberzeugung von einer göttlichen Weltregierung — möglich sey,

und hinreichend für die Bildung einer ächt-religiösen Gesinnung. Geben sie mir dies nicht zu; behaupten sie vielmehr, daß der von ihnen angegebene Weg der Ueberzeugung nicht nur möglich, sondern auch der einzig mögliche sey, und daß ich ihnen mit ihrem unhaltbaren Beweise zugleich die Gottheit selbst geraubt habe, dann steht freilich unsere Sache anders: dann läugne ich ihren Gott in der That, dann bin ich wirklich für sie ein erklärter Atheist. — Ich kenne das System meiner Gegner von Grund aus; ich kenne es besser, als es viele unter ihnen selbst kennen, und weiß nur zuwohl, daß das letztere unser Fall ist; und dies nöthigt mich, noch ein wenig länger bey ihnen zu verweilen.

Ich sage (Seite 18 jenes Aufsatzes,) daß der Begriff von Gott, als einer besondern Substanz, ein unmöglicher und widersprechender Begriff sey. (Substanz nem-

lich bedeutet nothwendig ein im Raume und der Zeit sinnlich existirendes Wesen, aus Gründen, deren Anführung ich hier umgehen kann; es ist für meinen gegenwärtigen Zweck genug, daß ich meinen philosophischen Sprachgebrauch erkläre.) Ich sage, daß der Beweis des Daseyns Gottes aus dem Daseyn einer Sinnenwelt unmöglich und widersprechend ist. Ich läugne sonach allerdings einen substantiellen, aus der Sinnenwelt abzuleitenden Gott. Dadurch nun, daß ich dies läugne, werde ich ihnen, ohnerachtet alles andern, was ich über einen übersinnlichen Gott und über den moralischen Glaubensgrund bejahe, zum Gottesläugner überhaupt. Was ich bejahe, ist sonach für sie nichts, absolut nichts: es giebt für sie überhaupt nichts anderes, als substantielles und sinnliches, sonach auch nur einen substantiellen, und aus der Sinnenwelt abzuleitenden Gott. Zuförderst nun, warum giebt

es für sie nichts anders, und warum ist ihnen denn das übersinnliche nichts, für sie gar nicht, auch nicht seiner Möglichkeit nach, vorhanden? Das kann ich ihnen sagen. Die Sphäre unsrer Erkenntniß wird bestimmt durch unser Herz; nur durch unser Streben umfassen wir, was je für uns da seyn wird. Jene bleiben mit ihrem Verstande bey dem sinnlichen Seyn stehen, weil ihr Herz durch dasselbe befriedigt wird; sie kennen nichts über dasselbe hinaus liegendes, weil ihr Trieb nicht darüber hinausgeht. Sie sind Eudämonisten in der Sittenlehre, müssen sonach wohl Dogmatiker werden in der Spekulation. Eudämonismus und Dogmatismus sind, wenn man nur consequent ist, nothwendig bey einander, eben so wie Moralismus und Idealismus.

Dieser ihr substantieller, und um der Sinnenwelt willen angenommener Gott, was ist er denn nun für ein Wesen? Daß die

fromme Einfalt Gott als eine ungeheure Ausdehnung durch den unendlichen Raum, oder die noch einfältigere ihn so, wie er vor dem alten Dresdner Gesangbuche abgemahlt ist, als einen alten Mann, einen jungen Mann und eine Taube, sich bilde; — wenn dieser Gott nur sonst ein moralisches Wesen ist, und mit reinem Herzen an ihn geglaubt wird — das kann der Weise gutmüthig belächeln; aber daß man denjenigen, der die Gottheit unter dieser Form sich nicht vorstellen will, einen Atheisten nenne, seine Schriften verbiete, und ihn vor den Ohren der Nation verschreie, ist um vieles ernsthafter zu nehmen. Und dieses ist ohne Zweifel hier der Fall. Der Hauptgrund dieser Bezüchtigung ist ohne Zweifel der, daß ich Gott als eine besondere Substanz läugne. Ein substantieller Gott aber ist nothwendig ein im Raume ausgedehnter Körper, welche Umrisse man übrigens auch seiner Gestalt gebe.

Ich gehe zum zweiten Gliede ihrer Rüge, bei welchem ich mich noch verständlicher machen kann. Wie fällt denn ein Gott, der um der Sinnenwelt willen, angenommen wird, und von einem Herzen, das über dieselbe sich nicht zu erheben vermag, — nothwendig aus?

Ihr Endzweck ist immer Genuß, ob sie denselben nun grob begehren, oder noch so fein ihn geläutert haben, Genuß in diesem Leben, und wenn sie eine Fortdauer über den irdischen Tod hinaus sich gedenken, auch dort Genuß — sie kennen nichts anders, als Genuß. Daß nun der Erfolg ihres Ringens nach diesem Genusse von etwas unbekannten, das sie Schicksal nennen, abhänge, können sie sich nicht verhehlen. Dieses Schicksal personificiren sie — und dies ist ihr Gott. Ihr Gott ist der Geber alles Genusses, der Austheiler alles Glücks und Unglücks

an die endlichen Wesen, dies ist sein Grund-Charakter.

Auf dem angezeigten Wege des unausfüllbaren Sehnens nach Genusse sind sie zu diesem Gotte gekommen; und sie irren sich sonach und thun ihrem eignen Glauben Unrecht, wenn sie ihn für mittelbar, für eine Folge von andern Erkenntnissen halten. Er ist eben so unmittelbar wie der unsrige; er geht, so wie dieser, vom Herzen aus, und nicht vom Verstande. Daß sie die Sinnenwelt, welche den letzten Zweck des Daseyns ihrer eignen Personen in sich enthält, für an sich existirend, für etwas wirkliches halten; und ihrem Gotte, der in derselben Glück und Unglück austheilen soll, die absolute Herrschaft über dieselbe zuschreiben, so daß er auch der Schöpfer dieser Welt seyn muß, indem sie sonst nicht gänzlich von ihm abhinge, ist ganz consequent und in ihrem Systeme nothwendig. Nur irren sie sich

über die Weise, wie sie zu dieser Annahme kommen. Sie wissen es in der That unmittelbar, und haben es nicht durch Schlüsse. Was sie für Demonstrationen ausgeben, sind bloße Wiederholungen dessen, was ihr Herz unabhängig von allen Demonstrationen glaubt.

Daß ihr Gott den oben angegebenen Grund-Charakter wirklich trage, daß er der Herr des Schicksals und der Geber der Glückseligkeit sey, daß es bei Schöpfung der Welt sein Plan gewesen sey, die höchstmögliche Summe des Genusses hervorzubringen; dessen haben sie gar kein Hehl, es geht durch ihr ganzes System hindurch, sie erschöpfen ihre Beredsamkeit, um es als etwas sehr sublimes einzuschärfen, sie sind darüber so unbefangen, daß ich es im Geiste mit ansehe, mit welchem Beifalle die mehresten von dieser Denkart die von mir so eben gegebene Beschreibung ihres Gottes lesen, sich freuen,

daß ich die Sache sowohl darstelle, und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse, und wie weit entfernt sie sind, sich einfallen zu lassen, daß man dagegen etwas haben könne.

Und dadurch legen sie denn ihre radikale Blindheit über geistliche Dinge, ihre gänzliche Entfremdung von dem Leben, das aus Gott ist, völlig an den Tag. Wer da Genuß will, ist ein sinnlicher fleischlicher Mensch, der keine Religion hat und keiner Religion fähig ist; die erste wahrhaft religiöse Empfindung ertödet in uns auf immer die Begierde. Wer Glückseligkeit erwartet, ist ein mit sich selbst und seiner ganzen Anlage unbekannter Thor; es giebt keine Glückseligkeit, es ist keine Glückseligkeit möglich; die Erwartung derselben, und ein Gott, den man ihr zufolge annimmt, sind Hirngespinste. Ein Gott, der der Begier dienen soll, ist ein verächtliches Wesen; er leistet einen Dienst, der selbst je-

dem erträglichen Menschen ekelt. Ein solcher Gott ist ein böses Wesen, denn er unterstützt und verewigt das menschliche Verderben, und die Herabwürdigung der Vernunft: Ein solcher Gott ist ganz eigentlich „der Fürst der Welt," der schon längst durch den Mund der Wahrheit, welchem sie die Worte verdrehen, gerichtet und verurtheilt ist. Ihr Dienst ist Dienst dieses Fürsten. Sie sind die wahren Atheisten, sie sind gänzlich ohne Gott, und haben sich einen heillosen Götzen geschaffen. Daß ich diesen ihren Götzen nicht statt des wahren Gottes will gelten lassen, dies ist, was sie Atheismus nennen, dies ists, dem sie Verfolgung geschworen haben.

Das System, in welchem von einem übermächtigen Wesen Glückseligkeit erwartet wird, ist das System der Abgötterei und des Götzendienstes, welches so alt ist, als das menschliche Verderben, und mit dem

Fortgange der Zeit bloß seine äußere Gestalt verändert hat. Sey dieses übermächtige Wesen ein Knochen, eine Vogelfeder, oder sey es ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der Erde; — wenn von ihm Glückseligkeit erwartet wird, so ist es ein Götze. Der Unterschied beider Vorstellungsarten liegt bloß in der bessern Wahl der Ausdrücke; das Wesen des Irrthums ist in beiden dasselbe, und bei beiden bleibt das Herz gleich verkehrt.

Hier sonach ist der wahre Sitz meines Streites mit ihnen. Was sie Gott nennen, ist mir ein Götze. Mir ist Gott ein von aller Sinnlichkeit und allem sinnlichen Zusatze gänzlich befreietes Wesen, welchem ich daher nicht einmal den mir allein möglichen sinnlichen Begriff der Existenz zuschreiben kann. Mir ist Gott blos und lediglich Regent der übersinnlichen Welt. Ihren Gott läugne ich und warne vor ihm, als

vor einer Ausgeburt des menschlichen Verderbens, und werde dadurch keinesweges zum Gottesläugner, sondern zum Vertheidiger der Religion. Meinen Gott kennen sie nicht und vermögen sich nicht zu dessen Begriffe zu erheben. Er ist für sie gar nicht da, sie können ihn sonach auch nicht läugnen, und sind in dieser Rücksicht nicht Atheisten. Aber sie sind ohne Gott; und sind in dieser Rücksicht Atheisten. — Aber es ist fern von meinem Herzen, sie auf eine gehässige Weise mit dieser Benennung zu bezeichnen. Meine Religion lehrt mich vielmehr, sie zu bedauren, daß sie das höchste und edelste gegen das geringfügigste aufgeben. Diese Religion lehrt mich hoffen, daß sie über kurz oder lang ihren bejammernswürdigen Zustand entdecken, und alle vergangenen Tage ihres Lebens für verloren betrachten werden, gegen das ganz neue und herrliche Daseyn, welches ihnen dann aufgehen wird.

Jetzt, um sie mit sich selbst noch näher bekannt zu machen, prüfen wir noch ferner ihren Götzen — der heilige Name Gottes kommt ihm nun einmal nicht mit Recht zu. — Eigenwillig, wie sie selbst es sind, nach deren Bilde er geformt ist, knüpft er die von ihm zu erwartende Glückseligkeit an die Erfüllung gewisser Bedingungen, schlechthin weil er nun einmal diese Bedingungen will. Je unbegreiflicher dieser Wille, desto glaubwürdiger ist es, daß es sein Wille sey; denn dadurch wird er um so mehr ein unerforschlicher, d. i. ein eigensinniger Gott, dem seine Uebermacht statt alles Rechts gilt. Erfüllung gewisser Ceremonien, Hersagen gewisser Formulare, Glauben an unverständliche Sätze, wird das Mittel, bey ihm sich einzuschmeicheln, und seiner Segnungen theilhaftig zu werden. Geht die Sache noch am erträglichsten, so wird die Tugend dieses Mittel; es versteht sich, die bloße äußere Ehrbarkeit; denn die wahre

Moralität besteht darin, daß die Pflicht schlechthin um ihrer selbst willen geübt werde, und wo Genuß als Belohnung beabsichtigt wird, da ist die Sittlichkeit schon aufgegeben und unwiderbringlich vertilgt. In dieser Function hat jener Gott wenigstens das Verdienst, mangelhaften Policeyanstalten nachzuhelfen.

In diesem Systeme wird Gott ohne Unterlaß gelobt und gepriesen, wie kein rechtlicher Mensch sich selbst möchte preisen lassen. Da ist nur immer die Rede von seiner Güte, und wieder von seiner Güte, und sie können nicht müde werden, dieser Güte zu gedenken, ohne auch nur einmal seiner Gerechtigkeit zu erwähnen. Da ist ihm alles einerlei; er läßt sich alles gefallen, und muß sich alles gefallen lassen; und was die Menschen auch thun mögen, er ist mit seinem Segen immer hinterdrein. Und, was noch das Heilloseste dabey ist, sie glau-

ben es selbst nicht, indem sie es sagen, sondern meinen nur, daß das ihr Gott gern höre, und wollen ihm nach dem Munde reden.

Da hört man erbauliche Gedanken, wie folgende: wie gütig ist doch Gott; er hat uns nicht nur Nahrung gegeben, um unser Leben zu erhalten, sondern derselben noch einen besondern Wohlgeschmack mitgetheilt. Nun so schmecke doch recht hin, andächtige Seele, wie süß diese Traube, wie würzhaft dieser Apfel sey, damit du die Güte Gottes recht schätzen lernst. Armer vielleicht wohlmeinender aber blinder Schwätzer: alle auch durch deine sinnliche Existenz verbreiteten Annehmlichkeiten sind nicht darzu da, daß du über denselben andächtig brütest, sondern daß deine Kraft gestärkt, belebt, erhöhet werde, das Werk des Herrn auf der Erde freudig zu thun. So lehre sie die Sache ansehen, und dann wer-

den sie auch über dergleichen Dinge Gott prei- sen, wie er gepriesen seyn will.

Dieses System ists, in dessen Munde die erhabenste und heiligste Lehre, die je unter Menschen kam, die des Christen- thums, allen ihren Geist und Kraft verloh- ren, und sich in eine entnervende Glückse- ligkeitslehre verwandelt hat. — Ich will sie nicht beschuldigen, daß sie diese Lehre muthwillig verdrehen: aber so wie diesel- be nur in ihre Sphäre gelangt, verliert sie ihren erhabenen Sinn. Jene sehen in ihr absolut nichts; und deuten und drehen nun so lange an ihr, bis ein Sinn her- auskommt, den sie fassen können. Durch ihren Mund redet der, der die Leiden er- duldete, da er Freuden hätte haben können, wie ein feiner Epikuräer. „Kreutziget „euer Fleisch, sammt den Lüsten und Be- „gierden" — das sind bey ihnen orientali- sche Bilder und Redensarten, welche noch

unsrer Denkart ohngefähr so viel heissen: sparet und vertheilet weißlich eure Genüsse, damit ihr destomehr genießen könnt; eßt nicht zu viel, damit ihr nicht Bauchgrimmen bekommt, betrinkt euch nicht, damit ihr nicht des andern Tags Kopfschmerzen bekommt. „Werdet wiedergeboren, werdet aus dem Geiste geboren, werdet eine neue Creatur“ — heißt nach ihnen in unsrer Sprache ungefähr soviel: werdet von Tage zu Tage verständiger und klüger auf eure wahren Vortheile. “Unser Wandel ist im Himmel; „ich lebe, doch nicht ich, sondern ein neuer „Mensch lebt in mir“ — ist nach ihnen bloßes Bild, das in unsrer Sprache gar nichts bedeutet.

Wer weiß dies alles besser, wer könnte es besser wissen, als mehrere ehrwürdige Mitglieder der Kursächsischen höhern Regierungscollegien? Sie, die in einer gewissen Gemeine, deren Sprache ich zwar nicht gebrauchen will,

de, welche aber allerdings das hohe Verdienst hat, das Uebersinnliche und Ewige nicht zu verkennen — die in dieser Gemeine, oder vielleicht auf andern Wegen, vor jener entnervenden Lehre verwahrt, die Anpreisung der Religion Jesu, als einer Glückseligkeitslehre, von Kursächsischen Kanzeln und in Kinderlehren gewiß oft, und gewiß nicht ohne innigen Widerwillen gehört haben. Wer könnte es besser wissen, als sie; — von deren Einzelnen mir bekannt ist, daß sie sogar die wahre Quelle dieses Uebels sehr wohl kennen, — die eudämonistische, oberflächliche, schöngeisterische, süßschwatzende Philosophie, welche bei ihren Studirenden so viel Beifall gefunden; und daß sie gewünscht haben, diese seichte Philosophie durch das Studium einer allerdings gründlichern und kräftigern, der Crusiussischen, zu verdrängen. Möchten doch diese die neuere Philosophie kennen; möchten sie, nicht zufrieden mit einseitigen Berichten andrer, sie mit eignen Augen ken-

nen lernen wollen! Allerdings ließ sich das Studium derselben damals, als sie in ihren Hauptquellen noch äusserst unverständlich war, und Ausleger erhielt, welche selbst von ihr nichts verstanden, anderwärts beschäftigten Männern nicht füglich anmuthen. Diese Zeit ist vorbei; gegenwärtig läßt sich diese Philosophie wohldenkenden, und unbefangenen auf die leichteste Weise beibringen. — Möchten jene Männer wenigstens die gegenwärtige Schrift eines aufmerksamen Lesens würdigen; und sie würden schon aus ihr die eigentliche Tendenz dieses Systems ersehen können. Daß ich es mit wenigen Worten sage: in Absicht der Religionslehre ist ihr einiger Zweck der, dem Menschen alle Stützen seiner Trägheit, und alle Beschönigungsgründe seines Verderbens zu entreissen, alle Quellen seines falschen Trostes zu verstopfen; und weder seinem Verstande noch seinem Herzen ir-

gend einen Standpunkt übrig zu lassen, als den der reinen Pflicht, und des Glaubens an die übersinnliche Welt. Daher auch in ihrem theoretischen Theile die Behauptung der absoluten Idealität alles sinnlichen Seyns, gegen den Dogmatiker, dessen Kopf dem letztern für sich bestehende Realität beimißt, weil sein Herz sich mit demselben begnügt. — Unsre Philosophie läugnet nicht alle Realität; sie läugnet nur die Realität des zeitlichen und vergänglichen, um die des ewigen, und unvergänglichen in seine ganze Würde einzusetzen. Es ist sonderbar, diese Philosophie der Abläugnung der Gottheit zu bezüchtigen, da sie vielmehr die Existenz der Welt, in dem Sinne, wie sie vom Dogmatismus behauptet wird, abläugnet. Welch' ein Gott wäre dies, der mit der Welt zugleich verloren ginge! Unsre Philosophie läugnet die Existenz eines sinnlichen Gottes, und eines Dieners der Begier; aber der übersinnliche Gott ist ihr Alles

in Allem; er ist ihr derjenige, welcher allein ist, und wir andern vernünftigen Geister alle leben und weben nur in Ihm. — Das Christenthum ist kein philosophisches System; es wendet sich nicht an die Speculation, sondern an den moralischen Sinn des Menschen; es kann daher nicht so sprechen, und nicht so artikulirt seyn, wie ein philosophisches Lehrgebäude. Aber wenn nicht neun Zehntheile desselben aufgegeben werden sollen, als absolut ohne Sinn; und in der Erklärung des noch übrigbleibenden Zehntheils die oben angeführten Auslegungen die einzig richtigen seyn sollen; so hat es denselben Zweck, als unsre Philosophie. Diesen Zweck des Christenthums nun kennen jene würdigen Männer sehr wohl; möchten sie nur auch den der neuern Philosophie kennen lernen wollen! Sie würden sich dann nicht mehr durch andere, welche weder Christenthum noch Philosophie kennen, verleiten lassen, Aufsätze im Geiste dieser Philosophie als atheistisch zu verbieten;

und der Name eines verehrungswürdigen Fürsten, welcher wohl wahrhaft religiös seyn muß, da er so gut und gerecht ist, würde nicht an der Spitze von Rescripten stehen, in denen Vertheidigungen der wahren Religion Angriffe auf dieselbe genannt werden.

Selbst vor denjenigen Staatsmännern, die um Religion sich nun eben nicht kümmern, denen aber gründliches Studium, und der Fortgang der Wissenschaften am Herzen liegt, kann ich meine Sache mit dem höchsten Vortheile führen. Alle Kraft des Menschen wird erworben durch Kampf mit sich selbst, und Ueberwindung seiner selbst; und die Geisteskraft insbesondere durch Kampf mit den uns angebornen, und in unsrer sinnlichen Natur begründeten Vorurtheilen, und durch Ueberwindung des blinden Hanges der Ideenassociation. Wer nur treibt, wozu er eben Lust hat, nie mit eigentlicher Selbstthätigkeit, d. i. einem Hange zuwider, produciret,

sondern sich nur durch den Strom seiner Einfälle fortreiben läßt, der ist, und bleibt, so glücklich auch zuweilen diese Einfälle, und so fließend ihr Strom seyn mag, ein seichter Kopf, unwürdig des Namens eines Gelehrten. Nur derjenige, der mit Willkühr und Vorsatz seine Aufgabe, von welcher Art sie auch sey, übernimmt, mit Abhaltung aller fremden Gedanken systematisch seinen Weg verfolgt; nicht ruht, bis er Grund gefunden, oder wenigstens weiß, wie weit der Grund geht, und wo keiner weiter zu suchen ist, der nicht glaubt, etwas gethan zu haben, so lange noch etwas zu thun übrig ist, — nur derjenige ist ein gründlicher Gelehrter. Dieses Vermögen erhält man nur dadurch, daß man mit Mühe, und Anstrengung Grundsätze verstehen, und wahr finden lernt, die sich uns nicht von selbst darbieten, sondern der gewöhnlichen ersten Ansicht des Menschen zuwider sind. Dieser einzig möglichen Methode der Geistesbildung ist nichts entgegengesetz-

ter, es giebt nichts, das den Jüngling so von Grund aus verseichte, und um allen Geist bringe, als jenes eudämonistische System. Hier bleibt der Mensch so ganz in seinem Gleise, in welches ihn die Natur stellte, und hat keine Mühe ein neues einzuschlagen; denn jenes System ist uns allen angeboren, und es bedarf keiner Anstrengung, um den Zweck unsers Daseyns in Genuß zu setzen. Der sich nur zum Genusse bestimmt glaubende studirende Jüngling faßt mit Widerwillen auf der Oberfläche seines Gedächtnisses, wessen er doch schlechterdings bedarf, um durch die leider! verordneten Prüfungen zu kommen, und treibt übrigens, in geistlosen Gedichten und Romanen die Jagd ästhetischer Floskeln, damit er einst recht rührend die Lüsternheit der Menschen erregen könne. Selbst zu denken, seine Gedanken zu ordnen, über die Ordnung derselben Rechenschaft abzulegen, ist ihm eine harte, unbillige, unerhörte Zumuthung. — Ich fodre jeden, der

die Welt kennt, und zu beobachten Gelegenheit hat, auf, mir zu sagen, ob er nicht diese eudämonistisch-gesinnten überall, und in allen Fächern, in welche sie gerathen, als Schwätzer, und seichte Nachbeter befunden habe. — Ich maße mir nicht an, zu entscheiden, sondern überlasse den Pflegern der Wissenschaft in dem Lande, von dessen Gränzen man die neuere Philosophie so sorgfältig abhält, selbst zu untersuchen, in wiefern diese Schilderung auf den wissenschaftlichen Zustand dieses Landes passe.

Selbst vor denjenigen Staatsmännern, die weder um Religion noch Wissenschaft sich kümmern, sondern die lediglich die Erhaltung der bürgerlichen Ruhe, und Ordnung beabsichtigen, kann ich meine Sache mit dem höchsten Vortheile führen. Wenn es wahr ist, — was ich hier weder behaupten noch läugnen will — wenn es

wahr ist, daß in unserm Zeitalter ungezähmtere Lüsternheit, und Willkühr, und Abneigung gegen das Gesetz, ein vermeßneres Klügeln über Dinge, die man nur von einem höhern Standpunkte aus beurtheilen kann, ein lebhafteres Drängen vieler, ihren angewiesenen Platz in der Ordnung der Dinge zu verlassen, und auf einen höhern zu treten, ein zügelloseres Streben, sich neue Quellen der Genüsse zu eröffnen, nachdem die alten versiegt sind, häufiger, und unverhohlner sein Haupt empor hebt, als in den vorigen Zeitaltern, so höre man doch ja auf, die neuere Philosophie darüber anzuklagen. In die Denkart des großen Haufens greift eine verderbliche Philosophie nicht eher ein, als bis sie eine Zeit lang ausschliessend die Schule beherrscht, in dieser Ruhe durch ihre Bearbeiter, die keine auswärtigen Kriege zu führen hatten, popularisirt worden, in die einige Philosophie des Volks, in seine Religion,

und zu seinen einigen Lehrern, den Geistlichen, herabgekommen ist; bis sie das Sträuben des gesunden Menschensinns in dem Zeitalter, dem sie zuerst vorgetragen worden, überwunden, und sich schon vom Catechismusunterricht aus ihre Generation selbst gebildet hat. Ihr selbst wißt nur zu wohl, daß die neuere Philosophie, ihr inneres Wesen jetzt ganz bey Seite gesetzt, in diese äussere Lage noch nicht gekommen, und noch weit entfernt ist, darein zu kommen. Ihr selbst, Aufseher der Nationen, wißt höchstens, daß so etwas herumgehe, aber nicht, was es eigentlich sey; was eure Prediger etwa hier und da aus dieser Philosophie vorgebracht haben, sind Formeln, die ihnen selbst, so wie den andern allen, unverständlich sind, und die weder schaden noch helfen können. Soll der Unfug von einem philosophischen Systeme abgeleitet werden, so müßt ihr weiter zurückgehn, zu demjenigen, welches vor dem neuern das

herrschende war; und da findet ihr denn abermals jenen Eudämonismus. Daß nach diesem die Religion Jesu umgeschaffen, daß dieser den Unmündigen aus der Seele abgefragt, und den Mündigen von der Canzel geprediget werde, daran habe ich euch schon oben erinnert. Und ihr könnt noch fragen, woher das Verderben des Zeitalters entstehe! Predigt nur dem Menschen, und predigt ihm immer wieder, der einige Zweck seines Daseyns, der Zweck der ganzen Schöpfung, der wahre Wille Gottes, sey seine Glückseligkeit; schon durch sich selbst geneigt, wird er euch ohne Zweifel glauben; wird er, da unstreitig er selbst der beste Richter ist, was ihn für seine Person glücklich mache, dieses sein Glück auf alle Weise zu befördern streben; in der Erringung dieses höchsten Zwecks seines Daseyns durch keinen nur untergeordneten Zweck sich irre machen lassen, und, nach der Lehre, die ihr ihm beigebracht habt,

daran nichts weiter zu thun glauben, als was der Wille Gottes ist. Nachdem ihr durch jene Formel ihn des wahren Bandes, das ihn halten sollte, der Moralität, entledigt habt, werdet ihr vergebens durch eine andere — aber dies ist nicht dein wahres Glück, ihn wieder zu binden suchen. Er lacht eurer, denn was sein Glück erfodere, müsse er selbst wohl besser wissen, als ihr, denkt er, und denkt daran recht. Ihr mögt das wohl nur so sagen, denkt er, weil auch ihr euer Glück zu befördern strebt, und er gegenwärtig anfängt, demselben im Wege zu stehen. Ihr werdet ihn nimmermehr überreden, daß es sein Glück sey, sich abzuarbeiten, damit ihr, wie es ihm scheint, und vielleicht in der That ist, müßiggehen könnt, daß er des nothwendigsten entbehre, damit ihr, wie es ihm scheint, und vielleicht in der That ist, euch gütlich thun könnt, daß er gehorche, damit ihr herrschen könnt. — Hättet ihr ihm dagegen beigebracht, von Jugend

auf ihm eingeprägt, zu einem Bestandtheile seines Selbst gemacht jenen erhebenden Gedanken: diese Welt ist nicht meine Heimath, und nichts was sie zu geben vermag, kann mich befriedigen; mein wahres Seyn hängt nicht von der Rolle ab, die ich unter den Erscheinungen spiele, sondern von der Art, wie ich sie spiele. Da ich an diesem Platze stehe, so ist es der Wille Gottes, daß ich an ihm stehe, und freudig und muthig vollbringe, was an diesem Platze sich gehört. So unscheinbar mein Geschäft sey, es geschieht um Gottes, und der Pflicht willen, und dadurch erhält es Würde. Nachzusehen, ob auch andere auf ihren Plätzen thun, was dort sich gehört, ist nicht meine Sache; ich habe mit mir selbst vollauf zu thun. Thun sie es nicht, so sündigen sie auf eigene Gefahr: Gott aber wird ohne Zweifel alle Unordnungen, die daraus entstehen, zu seiner Zeit in die schönste Harmonie auflösen. — Hättet ihr ihm diesen Gedanken beigebracht; dem

Grundgedanken des Christenthums, wie ich glaube, und meiner Philosophie — der Heldensinn, und die unaussprechliche Ruhe, welche derselbe über sein Leben verbreiten müßte, würde ihn ohne allen Zweifel zum nützlichen und ruhigen Bürger gemacht haben.

---

* *
*

Daß ich alles zusammenfasse —

Der Mittelpunkt des Streits zwischen mir, und den Gegnern, ist der, daß wir in zwei verschiedenen Welten stehen, und von zwei verschiedenen Welten reden, — sie von der Sinnenwelt, ich von der Uebersinnlichen; daß sie alles auf Genuß beziehen, welche Gestalt nun auch dieser Genuß haben möge, ich alles auf reine Pflicht.

Durch diese absolute Entgegensetzung der Principien wird nun, in wie weit wir beide consequent sind, nothwendig unser ganzes Denksystem, unsre Philosophie, und unsre Religion, entgegengesetzt. Was

mir das allein wahre, und absolute ist, ist für sie gar nicht vorhanden, ist für sie Chimäre und Hirngespinst: was sie für das wahre und absolute halten, ist nach mir bloße Erscheinung, ohne alle wahre Realität.

Zu diesen Principien alles unsers Denkens sind wir nun beide nicht durch das Denken selbst gelangt, sondern durch etwas, das höher liegt, als alles Denken, und das ich hier füglich das Herz nennen kann. Aber was wir selbst nicht auf dem Wege des Räsonnements erlangt haben, können wir auf diesem Wege auch keinem andern mittheilen; wir können also gegenseitig uns unsre Principien nicht erweisen. Was wir uns auch demonstriren mögen, demonstriren wir doch immer aus jenen Prämissen, und unsre Folgerungen gelten uns gegenseitig nur, wenn wir uns die Prämissen zugeben; diese aber läugnen wir uns ja

von beiden Seiten entschieden ab. Es ist also schlechthin unmöglich, daß wir uns gegenseitig widerlegen, überzeugen, belehren. Ich müßte ihre Gesinnung annehmen, um ihre Wahrheit anzuerkennen; und dieses ist, nachdem ich nun einmal da bin, wo ich bin, unmöglich. Oder sie müßten meine Gesinnung annehmen, um meine Wahrheit anzuerkennen; und dies halte ich von meiner Seite allerdings für möglich; ja ich bin im Gewissen verbunden, zu glauben, daß sie dieselbe dereinst noch annehmen werden, aber nöthigen kann ich sie dazu auf keine Weise.

Ich habe mich wohl zuweilen noch eines andern Vortheils über sie gerühmt; aber derselbe verschwindet, wenn die Sache schärfer angesehen wird, beinahe in Nichts. Sie können, habe ich zuweilen geäussert, nicht erklären, was sie zu erklären unternehmen, und bringen, statt der gehofften

Erklärungen, leere, und unverständliche Worte vor; und dieses wenigstens sollte man ihnen ja nachweisen können. Aber selbst dies kann man ihnen so schwer nachweisen, indem sie in derjenigen Höhe der Speculation, in welcher die Unverständlichkeit ihrer Behauptungen erhellet, größtentheils selbst nichts mehr verstehen.

Was ist nun bei dieser Lage der Sachen zu thun?

Zuförderst, was könnte etwa zunächst den Gegnern einfallen, zu thun?

Wollen erhitzte feindliche Gemüther — ach, daß das edle Ringen um Wahrheit in persönliche Gehässigkeit ausarten kann! — wollen sie auch über diese Schrift herfallen, wie sie es bisher mit so vielen meiner Schriften gethan haben, Stellen aus ihrem Zusammenhange gerissen, oder wirk-

lich verfälscht anführen, um dem Verf. einen Sinn anzudichten, den sein Herz verabscheut, und ihn leidenschaftlich zu schmähen, und zu verunglimpfen; so sey ihnen dies vergönnt! Ich hatte gehofft, man werde in meinen bisherigen Antworten auf dergleichen Begegnungen den guten Muth, und die fröliche Laune nicht verkennen, noch sie selbst für leidenschaftliche Hitze nehmen; man hat sie verkannt, und sich daran geärgert, und so gebe ich denn dem Publikum bei dieser Gelegenheit auf immer das Wort, auf keine leidenschaftliche Aeusserung gegen mich weiter Rücksicht zu nehmen.

Wollen andere ganz unleidenschaftlich auch jetzt mir abermals erzählen, was wir schon so oft gehört haben, daß es nun einmal nicht im Menschen liege, auf allen Genuß Verzicht zu leisten; so erinnre ich dieselben blos, daß darin eben der Sitz unsers

Streits ist, daß sie mir da eben das Prinzip anführen, um meinen Aufsatz zu widerlegen, welches ich im ganzen Aufsatze durchaus abgeläugnet habe; und daß sie wohl wissen werden, wie dieser Fehler im Beweisen in der Logik genannt wird. Das können sie gegen andere vorbringen, die es ihnen glauben; nur nicht gegen mich.

Will eine dritte Parthei, — und ich fürchte, daß diese sehr zahlreich seyn werde — sagen: der Fehler liege nur darin, daß man jene Stützen zu plötzlich wegreißen wolle; man solle doch gemach gehen, durch jene Lockungen, und Schreckmittel des Aberglaubens die Menschen nur erst zur Legalität bringen, um sie von da aus zur Moralität zu erheben; so erinnere ich dieselben, daß sie da nur die gewöhnliche Ausrede der Schwäche und der Halbheit vorbringen, welche die Wahrheit einsieht, ohne den Muth zu haben, sie anzuerkennen, und

zu befolgen; und daß sie sich in einem sehr gefährlichen Irrthume befinden. Es giebt von der Sinnlichkeit zur Sittlichkeit keinen stetigen Uebergang, der etwa durch die äusserliche Ehrbarkeit hindurch gehe; die Umänderung muß durch einen Sprung geschehen, und nicht bloße Ausbesserung, sondern gänzliche Umschaffung, sie muß Wiedergeburt seyn.

Da wir sonach, wie die Sache gegenwärtig steht, weder an-, noch aus-einander kommen können, so erlauben sie mir einen Vorschlag zur Güte:

Daß ich bey ihnen unrecht habe, das versteht sich, und hierüber eben will ich vor der Hand nicht weiter mit ihnen rechten. Aber es wird denn doch wohl auch bei ihnen einen Unterschied in meiner Schuld machen, ob meine Behauptungen nur so frech, und kühn, und gleichsam ihnen zum Trotze hin-

geworfen worden; oder ob sich Gründe dafür und einiges scheinbare zu ihrem Vortheile anführen läßt. Sie werden denn doch hoffentlich, nachdem sie diese Schrift bis zu Ende gelesen, das leztere nicht ganz abläugnen wollen. — Ferner müssen sie mir doch wohl zugestehen, daß diese Lehre in ihren Folgen nicht gefährlich ist. Wenn sie recht haben, und ich unrecht, so ist die schlimmste Folge die, daß die Anhänger und praktischen Befolger dieser Lehre gutmüthige Schwärmer werden, die sich selbst um den Genuß des Lebens bringen: aber was schadet dies ihnen? Wenn sie in ihrer Denkart consequent sind, so müssen sie sich vielmehr freuen, und von ihrer Seite alles mögliche beizutragen suchen, um auf diese Weise recht vieler Mitringer und Mitbewerber um ihre Glückseeligkeit entledigt zu werden. Schon diese ihre Inconsequenz, diese ihre Begierde, andere eben so klug, und so glückselig zu machen, als sie selbst es

sind, ohne daß ihnen daraus der geringste Vortheil erwächst, könnte sie bedenklich machen, ob denn nicht doch sogar ihrem eignen Verfahren ein erhabneres Princip zu Grunde liege, als sie zugestehen wollen. — Endlich regt sich doch — ich weiß das sicher, und kann es wissen — selbst in ihrem eignen Innern in Geheim der Zweifel, ob ich nicht doch recht haben dürfte; und sie mögen — ich weiß das sicher — nicht ihr ganzes Glück in Zeit und Ewigkeit daran setzen, daß ich gewiß unrecht habe: eigentlich, wenn sie sich recht prüfen, werden sie finden, daß sie nur eine gelegnere Zeit abwarten wollen, um die Sache zu überlegen. Nun so erwarten sie diese gelegnere Zeit. — Wenn ich ganz allein so etwas behauptete, als ich behaupte, so dürfte ihnen allenfalls noch eher geglaubt werden, daß ich ein Schwärmer, und meiner Vernunft nicht mächtig sey; aber stehe ich denn auch so ganz allein? Welchen durch keinen Par-

then-Namen bezeichneten ganz unverdächtigen Theologen nenne ich doch, als meinen Gewährsmann? Möchtest du, ehrwürdiger Vater Spalding, dessen Bestimmung des Menschen es war, die den ersten Keim der höhern Speculation in meine jugendliche Seele warf, und dessen Schriften alle, so wie die genannte, das Streben nach dem Uebersinnlichen, und Unvergänglichen, so treflich charakterisiren, — möchtest du in meiner Sache stimmen können, und wollen! Und der Herr Oberhofprediger Reinhard, der im Chursächsischen Kirchenrathe unter den Richtern über meinen Atheismus, und über meine Angriffe auf die Religion gesessen haben muß — ich habe keine seiner neuesten Schriften bei der Hand, aber ich finde in einer gelehrten Zeitung eine Anzeige seiner neuesten Predigtsammlungen — was kann er in Predigten „über den frohen menschen„freundlichen Glauben, daß es

„immer besser auf Erden werden „müsse. — daß man ohne ei„nen gewissen Grad edler Begei„sterung kein wahrer Christ seyn „könne, — von dem Gefühle der „Unvergänglichkeit, mit welchem „Christen die Hinfälligkeit alles „Irdischen betrachten sollen,“ — was kann der geistvolle und gründliche Mann in dergleichen Predigten anderes sagen, als was auch ich in jenem verbotenen Aufsatze, und in diesem gesagt habe, und was jeder sagen muß, dem wahre innere Religion am Herzen liegt? Und unter den Philosophen du, edler Jacobi, dessen Hand ich zutrauungsvoller fasse; so verschieden wir auch über die bloße Theorie denken mögen, das, worauf es hier ankommt, hast du schon längst, gerade so, wie ich es denke, gesagt, mit einer Kraft und Wärme gesagt, mit welcher ich es nie

sagen kann, *) hast es zur Seele deines Philosophirens gemacht: „durch ein „göttliches Leben wird man Gottes inne."

Also, da dieses alles sich so verhält, mein Vorschlag zur Güte! — Haben wir beide lieber von nun an unmittelbar gar nichts mehr mit einander zu thun. Wenden sie sich lieber an diejenigen, bey denen sie noch hoffen können, Eingang für ihre Lehre zu finden, und ich will dasselbe von meiner Seite thun. Jede Parthei thue für sich alles, was sie vermag, um Einstimmigkeit mit sich außer sich hervorzubringen. Nur thue darin keine der andern Eintrag; nur sey unser Wetteifer redlich, und keiner

*) Besonders: Briefe über die Lehre des Spinoza, S. 234. ff. 2te Ausg. in seiner Vertheidigung gegen Mendelsohn; und so in allen seinen Schriften.

bediene sich unerlaubter Waffen. So wie ich ihre Schriften sicher nicht verbieten und confisciren, die Besuchung der Universitäten, auf denen sie ihren Sitz haben, und ihrer Vorlesungen, gewiß nicht untersagen, und verschreien würde, auch wenn ichs vermöchte; so thun auch sie von ihrer Seite nicht. Erwarten sie, daß zwischen uns die Zeit richte. Nur eine kurze Frist erbitte ich mir. Wenn nicht nach einem Jahrzehend die grössere Menge der guten Köpfe, und Herzen auf meiner Seite seyn werden, wenn dann nicht selbst viele, die jetzo gegen mich eifern, ganz meiner Meinung, und die andern wenigstens gemäßigter seyn werden; — dann will ich kein Wort weiter sagen; sie mögen dann gegen mich verfahren, wie sie können.

Den Chursächsischen Kirchenrath, oder welches Collegium es war, das den Confiskationsbefehl, und die Beschuldigung

des Atheismus aussprach, rechne ich, nicht nur wegen der Ungleichheit des Verhältnisses, sondern überhaupt nicht, unter meine Gegner. Geschäftsmänner haben weder Zeit, noch Beruf, dergleichen Gegenstände zu ergründen; sie müssen sich darüber an die Berichte ihrer Gelehrten halten: Aber werden denn nun diese Geschäftsmänner auch m e i n e n Bericht vernehmen, und beherzigen? Werden sie einsehen, was das zu bedeuten habe, öffentlich, vor den Ohren der deutschen Nation, als Atheisten, und Feind aller Religion einen Mann anzukündigen, von welchem — denn jetzt will ich als das äusserste, ihnen die Denkart meiner Gegner zuschreiben, und annehmen, daß sie mir nichts weiter zugestehen müssen, als diese zugestehen; — von welchem es denn doch nicht unmöglich ist, daß er recht habe, und daß seine Schrift vielmehr eine Vertheidigung der Religion, als ein Angriff auf dieselbe sey? Werden sie den Muth

haben, sich zu gestehen, welches die allermindeste Genugthuung sey, die sie meinem, so viel an ihnen war, verunglimpften guten Namen, meinem, so viel an ihnen war, angegriffenen Wirkungskreise schuldig sind; und den daraus folgenden Muth, diese Genugthuung zu geben? Alles dies sey lediglich ihnen selbst überlassen, und kann um desto mehr ihnen überlassen werden, nachdem gar nicht mehr mein Interesse, sondern lediglich das ihrige — wenn sie ein solches Interesse haben — in dieser Angelegenheit verwickelt ist. Mir konnte ihre Beschuldigung nur durch die Wirkung derselben auf das deutsche Publikum bedeutend werden. Ich habe jetzo die Sache unmittelbar an dieses Publikum gebracht, und eine große Stimmenmehrheit wird, wie ich hoffe, schon jetzt, oder, wie ich nicht hoffe, sondern gewiß weiß, nach Verlauf einiger Jahre, für mich entscheiden. Es kann nunmehro nur noch ihnen nachtheilig seyn — denn daß sie sa-

gen sollten: ey, wer kann uns etwas schaden, wir sitzen viel zu hoch, was machen wir uns daraus? erwarte ich nicht — es kann, sage ich, nun nur noch ihnen nachtheilig seyn, jene harte Beschuldigung ausgesprochen, und sie nicht zurückgenommen zu haben; so wie es nur noch ihnen Ehre, Zutrauen der Nation in ihre Urtheile, und Einfluß auf die gesammte Litteratur des deutschen Vaterlandes bringen kann, wenn sie freimüthig erklären: wir sind infallibel in bürgerlicher Gesetzgebung, und Richterspruch, und verlangen da unbedingte Unterwerfung; aber in unsern Urtheilen über litterarische Angelegenheiten können wir uns irren, denn wir sind Menschen; hier haben wir uns geirrt, und nehmen frei, und offen unsern Irrthum zurück. — Ich traue ihnen diese Großmuth zu; und die Erfahrung mag lehren, ob ich ihnen zu viel zutraute.

Ich gebe ihnen durch diese Schrift eine Veranlassung, dieß auf eine schickliche Weise zu thun. Ihre Leipziger Bücher-Commission hat nebst dem ersten durch das Churfürstl. Rescript confiscirten Hefte, auch noch den zweiten, aus eigner Machtvollkommenheit, confiscirt *). Ich klage sie dessen hierdurch öffentlich an. Befehle der Chursächsische Kirchenrath, daß dieser

*) Nunmehro zwar scheinen sie dies bemänteln zu wollen. In einem, Namens dieser Commission, ausgestellten, von dem Bücher-Inspector Herrn Mechau unterschriebenen Atteslate, das sich in meinen Händen befindet, wird gesagt, daß man den ersten, und zweiten Aufsatz (die doch nur, noch mit einem dritten, zusammengeheftet, und nirgend einzeln vorhanden waren) des ersten Hefts in den Buchhandlungen aufgesucht. — Nach demselben Atteslate steht in dem Rescripte der Ausdruck; daß jene beiden Aufsätze die gröbsten atheistischen Aeußerungen enthalten.

zweite Heft zurückgegeben werde; gebe er bei dieser Gelegenheit auch den Verkauf des erstern frei, auf die Bedingung, daß mein gegenwärtiger Aufsatz mit ihm zugleich verkauft werde, indem dieser letztere zur Erklärung mehrerer bedenklichen und leicht mißzuverstehenden Aeusserungen in den beiden ersten Aufsätzen des erstern diene; oder welchen Mittelweg sonst ihnen ihre Weisheit eingiebt; behandle man diesen Befehl nicht, wie gewöhnlich geschieht, als ein Geheimniß, sondern lasse ihn öffentlich bekannt werden; und ich werde diese Großmuth dankbar verehren.

Ich wende mich an die unbefangenen Leser, welche in dieser Angelegenheit weder gehandelt, noch für oder wider die Meinungen, welche hier streitig geworden sind, schon Parthei genommen haben. Es war

die Absicht meiner Schrift, diese Unbefangenen zu einem Publicum für diese Angelegenheit zu erheben; und sie zu meinem Richter zu machen. Nur die Unbefangenen: — denn so wenig meine Gegner eine Stimme fodern können, eben so wenig verlange ich, daß die Freunde der neuesten, und selbst der neuern Philosophie gehört werden; welche letzten, so wenig sie auch meinen Schlüssen folgen mögen, dennoch mehr oder minder mit meinem Princip, dem des reinen Moralismus, einverstanden sind.

Ich habe die Lehre meiner Gegner, zufolge welcher die meinige ihnen als Atheismus erscheinen muß, und die meinige, zufolge welcher die ihrige mir als abgöttisch und götzendienstlich erscheinen muß, treu, und klar dargestellt. Es ist jetzt an diesen Unbefangenen, vorerst bei sich selbst, und dann auch wenn sie wollen, vor an-

dern zu entscheiden, ob ihnen denn die Lehre meiner Gegner so vortreflich, die meinige so heillos erscheine; zu entscheiden, nach welcher von beiden sie ihren eignen geistigen Charakter lieber gebildet sähen, zu entscheiden, welche selbst in der Schilderung ihrem Herzen wohlthätiger ist. Sie erlauben mir nur noch eine solche Beziehung auf ihr Herz; und dann überlasse ich sie ruhig ihrer eignen Ueberlegung.

Durch jene Lehre machen sie euch lüstern, durch eure Lüsternheit bedürftig, durch eure Bedürftigkeit abhängig, klein und niedrig. Der Anfang eurer Erscheinung für euch ist zwar allerdings nicht glänzend; ihr findet euch zuerst als Produkt der Sinnenwelt, durch euren Mangel an dieselbe gekettet, ein unsterbliches Wesen, bedürftig dessen, was nur Staub und Asche ist. Von diesem Zustande euch zu erlösen, giebt es nur einen Weg, die Erhe-

dung zur reinen Sittlichkeit; und ihr seyd bestimmt, und berufen, diesen Weg zu gehen. Von dem Augenblicke an, da ihr ihn einschlagt, wird eure bisherige Gebieterin, die Natur, euch unterworfen, und verwandelt sich in euer folgsames leidendes Instrument. — Jene aber wollen das Denkmal eures anscheinenden Ursprungs aus der Eitelkeit eurem unsterblichen Geiste unauslöschlich einbrennen, indem sie es billigen, und heiligen. Indem sie die Begier in euch nicht ausrotten lassen, sondern sie pflegen, und zu Ehren erheben, und einen Gott mit derselben beschäftigen, verewigen sie eure Bedürftigkeit.

Die andere Lehre will alles, was ihr zu bewundern, zu begehren, zu fürchten pflegt, vor eurem Auge in Nichts verwandeln, indem sie auf ewig eure Brust der Verwundrung, der Begier, der Furcht verschließt. Ihr sollt euch nur zum Bewußt-

seyn eures reinen sittlichen Charakters erheben; und ihr werdet, verspricht sie euch, ihr werdet finden, wer Ihr selbst seyd; und werdet finden, daß dieser Erdball mit allen den Herrlichkeiten, welcher zu bedürfen ihr in kindischer Einfalt wähntet, daß diese Sonne, und die tausendmahltausend Sonnen, die sie umgeben, daß alle die Erden, die ihr um jede der tausendmahltausend Sonnen ahnet, und die in keine Zahl zu fassenden Gegenstände alle, die ihr auf jedem dieser Weltkörper ahnet, wie ihr auf eurer Erde sie findet, daß dieses ganze unermeßliche All, vor dessen bloßem Gedanken eure sinnliche Seele bebt, und in ihren Grundfesten erzittert — daß es nichts ist, als in sterbliche Augen ein matter Abglanz eures eignen in euch verschloßnen und in alle Ewigkeiten hinaus zu entwickelnden ewigen Daseyns. Ihr werdet, verspricht sie euch, bloß selbstthätiges Princip, und allein durch euer pflichtmäßiges Handeln bestehend — den Genuß nicht entbehren, sondern verschmähen, alles

was da Ding ist, die Herrlichkeiten eurer Erde, und jener tausendmahltausend Weltkörper, und des ganzen unermeßlichen All, vor dessen bloßem Gedanken eure sinnliche Seele erbebt, tief unter eurer eignen geistigen Natur finden, und die Liebe, und die Berührung damit für Befleckung, und Entweihung eures höhern Ranges halten. Ihr werdet, verspricht sie euch, kühn eure Unendlichkeit dem unermeßlichen All, vor dessen bloßem Gedanken eure sinnliche Seele erbebt, gegenüber stellen, und sagen: wie könnte ich deine Macht fürchten, die sich nur gegen das richtet, was dir gleich ist, und nie bis zu mir reicht. Du bist wandelbar, nicht ich; Alle deine Verwandlungen sind nur mein Schauspiel, und ich werde stets unversehrt über den Trümmern deiner Gestalten schweben. Daß die Kräfte schon jetzt in Wirksamkeit sind, welche die innere Sphäre meiner Thätigkeit, die ich meinen Leib nenne, zerstören sollen, befremdet mich nicht; dieser Leib gehört zu Dir, und

ist vergänglich, wie alles, was zu dir gehört, aber dieser Leib ist nicht Ich. Ich selbst werde über seinen Trümmern schweben, und seine Auflösung wird mein Schauspiel seyn. Daß die Kräfte schon in Wirksamkeit sind, welche meine äussere Sphäre, die erst jetzt angefangen hat, es in den nächsten Punkten zu werden; — welche euch, ihr leuchtenden Sonnen alle, und die tausendmaltausend Welkörper, die euch umrollen, zerstören werden, kann mich nicht befremden; ihr seyd durch eure Geburt dem Tode geweiht. Aber wenn unter den Millionen Sonnen, die über meinem Haupte leuchten, die jüngstgeborne ihren letzten Lichtfunken längst wird ausgeströmt haben, dann werde ich noch unversehrt, und unverwandelt derselbe seyn, der ich jetzt bin; und wenn aus euren Trümmern so vielemale neue Sonnensysteme werden zusammengeströmt seyn, als eurer alle sind, ihr über meinem Haupte leuchtende Sonnen, und die jüngste unter allen ihren letzten Lichtfunken längst wird

ausgeströmt haben, dann werde ich noch seyn, unversehrt, und unverwandelt, derselbe, der ich heute bin; werde noch wollen, was ich heute will, meine Pflicht; und die Folgen meines Thuns, und Leidens werden noch seyn, aufbehalten in der Seligkeit aller. Ihr sollt, verspricht sie euch, auch in eurem mütterlichen Lande, der übersinnlichen Welt, und Gott gegenüber, frei und aufgerichtet da stehen. Ihr seyd nicht seine Sclaven, sondern freie Mitbürger seines Reichs. Dasselbe Gesetz, das euch verbindet, macht sein Seyn aus, so wie es euren Willen ausmacht. Selbst ihm gegenüber seyd ihr nicht bedürftig, denn ihr begehrt nichts, als was er ohne euer Begehr thut; selbst von ihm seyd ihr nicht abhängig, denn ihr sondert euren Willen nicht ab von dem seinigen. „Ihr nehmt die Gottheit auf in „euren Willen, und sie steigt für euch von ih„rem Weltenthrone herab."

Und jetzt habt ihr, noch uneingenommene, und unbefangene Leser, bei euch selbst zu

entscheiden, nach welcher von diesen beiden Lehren ihr gebildet zu seyn wünscht, ob nach der, die euch erniedrigt, oder nach der, die euch unaussprechlich zu erheben verspricht. Wie die erstere auf ein menschliches Gemüth wirke, werdet ihr ohne Zweifel an euch selbst empfunden haben; wir haben es alle empfunden, denn wir sind bis jetzt noch alle genöthigt, durch diese Denkart hindurch zu gehen. Ob die zweite ihre großen Versprechungen halte, könnt ihr zwar allerdings durch Einbildungskraft, und Nachdenken, wenn beides nicht in ganz gemeinem Grade euch zu Gebote steht, zum Theil ermessen; aber wahrhaft zur Ueberzeugung darüber kommen, könnt ihr nur dadurch, daß ihr wirklich thut, was sie von euch fodert. Möchten diese Schilderungen recht viele unter euch reizen, den Versuch an ihrem eignen Herzen zu machen. Macht ihr ihn recht, und findet euch getäuscht; nun dann verdammt mich, wozu ihr wollt.

Und hiermit lege ich denn die Feder nieder, mit der Ruhe, mit welcher ich einst mein ganzes irdisches Tagwerk niederzulegen, und in die Ewigkeit hinüber zu treten hoffe. Das noch zu sagen, was ich hier gesagt habe, war meine Sache; was nun weiter geschehen soll, ist Sache eines Andern.

---

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fichte, Johann Gottlieb,

J.G. Fichte's d. Phil. Doctors und ordentlichen Professors zu Jena Appellation an das Publikum über die durch ein Kurf. Sächs. Confiscationsrescript ihm beigemessenen atheistischen Aeusserungen Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet, ehe man sie confiscirt

Jena und Leipzig 1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Pol.o.74#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752949-9
VD18 10607765